

50PLUS MAGAZIN

Senio Magazin für Aachen & Umgebung | www.50plus-magazin.info | 5/6 2020 | 105



DIE HERAUSFORDERUNG

Liebe Leserinnen und Leser,

in den letzten Ausgaben hatten wir bereits zu wenige Anzeigen, in der derzeit herrschenden Coronakrise ist es noch schwieriger geworden, das **50PLUS MAGAZIN** fortzuführen.

Deshalb wende ich mich an Sie:
Machen Sie bitte das **50PLUS MAGAZIN** bekannt in den Geschäften, in denen Sie einkaufen.
Bitten Sie die Inhaber zu prüfen, ob eine Anzeige in unserem Magazin für sie infrage kommt.

Und wenn Sie uns direkt unterstützen möchten:
Spenden Sie, damit das **50PLUS MAGAZIN** weiter erscheint!

Empfänger: Senio Magazin
IBAN: DE77 3905 0000 1071 5897 23
BIC: AACSD33

Wir danken Ihnen!

Für unsere Zeitschriften suchen wir
einen Medienberater (m, w, d)
zur Pflege und Neugewinnung von Anzeigenkunden.
Die Vergütung erfolgt auf Provisionsbasis.

FACTOR:G
MEDIEN & IDEEN

Goerdelerstr. 9, 52066 Aachen
Tel.: 0241 / 990 78 70 • Fax: 0241 / 990 787 44
E-Mail: post@senio-magazin.de

EHRENAMTLICHE ARBEIT**4** Neue Ehrenamtsstiftung**ANSICHTEN****5** Künstlerkarten | Bernd Bahrdt**KUNST & KULTUR AUS & FÜR AACHEN****6** Neuer Schulleiter mit Leidenschaft für Musik | Nina Krüsmann**7** • Emanzipation in der Kunstszene: Lasst Blumen sprechen!
• Kunstwerkstatt im Ludwig Forum bietet vielfältige kreative Möglichkeiten**ZEITGESCHEHEN****8** Corona – ein Virus verändert die Welt | Christine Kluck**NOSTALGIE****9** Der historische Jahrmarkt in Kornelimünster | Manfred Weyer**ÖCHER PLATT****10** Mi Platt (Mein Platt) | This Kluck
Weä weiß dat? (Wer weiß das?) | Hein Engelhardt**ZEITGESCHICHTE****12** Alles zur größeren Ehre Gottes | Steffi Diefenthal**LIEBEN, LACHEN, LEBEN****13** Mein bester Gesprächspartner bin ich selbst | Helga Licher**BESONDERE ORTE****14** Das Franken- und das Klauserwäldchen | Wilma Henschel**KALEIDOSKOP****16** Ein ganz besonderes Erlebnis! | Josefine Kühnast
Heilige Corona | Steffi Diefenthal**17** Die Flaschenpost | Franz-Josef Saager**DAS BESTE AUS 12 JAHREN****18** Wie kam der Kaiser zum Kaiserplatz? | Inge Gerdorn**TITELTHEMA****20** Die Herausforderung | Franz Gass**ERLEBTE GESCHICHTEN****22** Auf einmal gab es verlängerte Ferien | J. Ziadi-Zimmermann**WEGBEGLEITER****23** Der Abschied von der Briefkultur | Atze Schmidt**ZUSAMMENLEBEN****24** Unkraut oder Wildkräuter? –
Reine Ansichtssache! | Beate Fähnrich**GUTE FREUNDE****26** Von der Liebe zum Hausbesetzer, Teppichzerfetzter
und Mäusefänger | Ingeborg Lenné**BEWEGENDE MOMENTE****28** Die neuen Schuhe | Erwin Bausdorf**LEICHT ERKLÄRT****29** Tulpen | Christine M. Hendriks**KRIMINOLOGEN UNTER UNS****30** Die Villa in Laurensberg | Gerd Havenith**REISEBERICHT****33** Die Vulkaninsel Santorin bietet abseits der Touristenpfade
Raum für genussvolle Entspannung | Nina Krüsmann**LEBENSÄRÄUME****34** Internat | Alfred Kall**VORBEUGUNG & GESUNDHEIT****35** Wie meistere ich depressive Phasen? | Hartmut Kleis
Schilddrüse checken, OP vermeiden**DIE ANDERE SEITE****36** Ende gut, alles gut! | Wolfgang Wals**BITTE LÄCHELN****37** Augen auf im Fußverkehr
Dein Fuß | Andreas Muschik**GESELLSCHAFTSSPIELE****38** Allein zu Haus | Berthold Heß**UNTERHALTUNG****11** Kopf & Zahl | Dieter H. K. Starke & Marion Holtorff**15, 32** Schwedenrätsel**19, 27** Sudoku**39** Auflösungen**JAHRESABONNEMENT (6 AUSGABEN)****DEUTSCHLANDWEIT 15 €,**
IM EU-AUSLAND 30 €Wenn Sie das **50PLUS MAGAZIN** im
Jahresabonnement zugeschickt bekommen
möchten, überweisen Sie den entsprechenden
Betrag auf das Konto bei der Sparkasse Aachen,
Factor: G Medien und Ideen
IBAN: DE77 3905 0000 1071 5897 23
BIC: AACSDE33
unter Angabe der Empfängeradresse.**Liebe Leserinnen und Leser!**

Die Coronakrise verändert alles, auch unser Magazin: An dem Thema, das derzeit alles bestimmt, kommen auch unsere Autorinnen und Autoren nicht vorbei. Dennoch finden Sie auch zahlreiche Beiträge in dieser Ausgabe, die sich erfreulicherweise mit anderen Themen beschäftigen und sich dabei auch nicht unbedingt an die derzeit geltenden Verhaltensregeln halten ... Und weil manche Auslegestellen wie Seniorentreffpunkte, Bibliotheken, Touristinfos derzeit geschlossen sind, haben wir diesmal unsere Auflage etwas niedriger gehalten. Hoffentlich normalisiert sich unser aller Leben bald wieder. Bleiben Sie gesund und halten Sie Abstand!

Ihr G. Günal

**IMPRESSUM****Herausgeber:** FACTOR G: MEDIEN & IDEEN**Anschrift:** 50PLUS MAGAZIN, Goerdelerstr. 9, 52066 Aachen

Tel.: 0241 / 990 78 70 • Fax: 0241 / 990 787 44

E-Mail: post@senio-magazin.de • www.50plus-magazin.info**Redaktion:** Günal Günal, Robert Steinborn, Marion Holtorff,
Franz Gass, Josef Römer, Helmut Koch, Nina Krüsmann.**Druck:** Senefelder Misset/NL • **Auflage:** 9.000 Exemplare
(Kostenlose Verteilung an über 400 Auslegestellen)**Bürozeiten:** Montag, Mittwoch & Freitag von 10 bis 14 Uhr



Neue Ehrenamtsstiftung

Ehrenamtliches Engagement ist von entscheidender Bedeutung für unsere Gesellschaft. Um dieses Engagement insbesondere in strukturschwachen und ländlichen Räumen zu stärken, hat die Bundesregierung die „Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt“ (DSEE) ins Leben gerufen. Sie wird ihren Sitz in Neustrelitz in Mecklenburg-Vorpommern haben.

Ob bei der Freiwilligen Feuerwehr, im Verein oder bei der Freien Wohlfahrtspflege: Derzeit engagieren sich mehr als 30 Millionen Menschen in Deutschland ehrenamtlich. Gerade in den ländlichen Räumen haben Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement eine besondere und lange Tradition. Sie tragen aktiv zur Sicherung der Daseinsvorsorge, zum Erhalt des Miteinanders und zur Lebensqualität bei.

Besonders in strukturschwachen und ländlichen Regionen ist es jedoch häufig schwierig, ehrenamtliche Strukturen aufzubauen und zu erhalten. Vor allem kleinen Initiativen fällt es oftmals schwer, Unterstützung zu bekommen – zum Beispiel bei rechtlichen Fragen oder der Beantragung von Fördermaßnahmen. Genau hier soll die DSEE ansetzen: Ihr Ziel ist es, das bürgerschaftliche Engagement und das Ehrenamt in Deutschland zu stärken, insbesondere in den strukturschwachen und ländlichen Räumen. Die Stiftung soll in Abstimmung mit den bereits bestehenden Bundesprogrammen:

- Serviceangebote für die Organisation von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt bereitstellen
- die Vernetzung vor Ort unterstützen

- ehrenamtlich Tätige bei der Digitalisierung unterstützen
- und begleitende Forschungsvorhaben fördern.

Angesiedelt wird die Engagementstiftung in Neustrelitz. Auch dies entspricht einem Beschluss der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Der Bund hatte sich vorgenommen, Neuansiedlungen von Behörden künftig bevorzugt in strukturschwachen Regionen vorzunehmen.

**#Gemeinsamhelfen
Hilfe in Zeiten von
Corona**

Wenn Sie Unterstützung benötigen oder helfen wollen, melden Sie sich unter:
Hotline: 0241 94 927 180
 montags bis donnerstags
 10 – 12 Uhr und 15 – 17 Uhr
 freitags 10 – 12 Uhr

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.nachbarschaftshilfe-aachen.de

Stadt Aachen

www.aachen.de/GemeinsamHelfen

Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“

Auf der Basis eines gemeinsamen Verständnisses gleichwertiger Lebensverhältnisse sollte die Kommission Handlungsempfehlungen mit Blick auf unterschiedliche regionale Entwicklungen und den demografischen Wandel in Deutschland erarbeiten. Die Kommission wurde 2018 von der Bundesregierung eingesetzt und legte im Mai 2019 ihre Abschlussberichte vor. Auf deren Grundlage hat die Bundesregierung am 10. Juli 2019 folgende Ziele und Maßnahmen beschlossen:

- mit einem neuen gesamtdeutschen Fördersystem strukturschwache Regionen gezielt fördern
- Arbeitsplätze in strukturschwachen Regionen bringen
- Breitband und Mobilfunk flächendeckend ausbauen
- Mobilität und Verkehrsinfrastruktur in der Fläche verbessern
- Dörfer und ländliche Räume stärken
- Städtebauförderung und sozialen Wohnungsbau voranbringen
- eine faire Lösung für kommunale Altschulden finden
- Engagement und Ehrenamt stärken
- Qualität und Teilhabe in der Kindertagesbetreuung sichern
- Barrierefreiheit in der Fläche verwirklichen
- das Miteinander der Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen fördern

Ehrenamtsbeauftragter der StädteRegion Aachen

Theo Steinröx, Ehrenamtsbeauftragter der Städteregion Aachen, ist auch während der Coronakrise weiterhin für die Anliegen von Vereinen und Ehrenamtlern ansprechbar. Sie erreichen ihn für Rückfragen per E-Mail unter ehrenamt@staedteregion-aachen.de oder in dringenden Fällen auch telefonisch unter 0241/5198-2166.

Quellen: Presse- & Informationsamt der Bundesregierung; Pressemitteilung der Städteregion Aachen; wikipedia.de

Teil 41: Künstlerkarten

Unabhängig von den Motiven der Ansichtskarten gibt es Karten vieler Genres: „normale“, humoristische, Mikroskopkarten, künstlerisch gestaltete Karten, Karten mit Dekor (z.B. Jugendstilmotiven) und Leporellokarten (Karten mit gefalteten Ansichten). Hier stellen wir Ansichtskarten mit Motiven von Landschaftsmalern vor, die in der Zeit von 1900 bis 1910 verschiedene Techniken nutzten, um Ansichten von Aachen auf die Leinwand zu bringen.

Von 1902 bis 1910 wurden Postkarten mit Bildern von **Hermann Killian** verschickt (Bilder 1-4). Nach 1912 erscheinen keine Bilder mehr von Hermann Killian. Was aus ihm wurde, ist unbekannt.



1



2



3

Charles Edwin Flower (1871-1951) war ein englischer Maler, Grafiker und Illustrator. Flowers Motive von seinen Reisen wurden überwiegend in dessen seit 1903 herausgegebener Postkartenserie „Oilette“ (kleine Versionen von Ölgemälden) in hoher Auflage verkauft. Von ihm gibt es Gemälde mit Motiven von Städten aus der ganzen Welt. Die AKV



4

Sammlung Crous besitzt einige davon mit Aachener Motiven (Bilder 5-6). Ob Herr Flower auch in Aachen gewesen ist, lässt sich nicht nachweisen.



5



6

Peter Bücken (1831 inurtscheid - 1915 in Aachen) studierte in Düsseldorf und Brüssel. Anschließend war Bücken für längere Zeit in München tätig. Schließlich zog es ihn nach Aachen zurück, wo er als Landschaftsmaler sesshaft wurde und eine eigene Malerschule gründete. Er gilt als bedeutender Vertreter der rheinischen Landschaftsmalerei. Er malte mehr als 200 Werke von meist idyllischen Landschaften (Bilder 7-9).

Der Verein Burtscheider Heimatfreunde e.V. hat in der Hauptstraße an der Stelle, wo das Geburtshaus von Peter Bücken gestanden hat, eine Gedenktafel angebracht, die am 16. März 2020 eingeweiht wurde.



7



8



9

Der Mundartdichter **Johannes Classen** (1857-1928) veröffentlichte als „Schängchen“ einfache Bilder mit Mundartkommentaren (Bilder 10-11). „Schängchen“ ist die Öcher Form von Hänschen (Schang=Jean=Hans=Johannes).



10



11

Verfolgen Sie die Serie auch in Facebook unter #MittagsCrous oder besuchen Sie uns in der Sammlung oder auf www.sammlung-crous.de

Bernd Bahrdt
AKV Sammlung Crous



Neuer Schulleiter mit Leidenschaft für Musik

Der 50-jährige gebürtige Nürnberger Heinz Gassenmeier ist seit 1. April der neue Leiter der Musikschule Aachen



Herr Gassenmeier, was verbindet Sie persönlich mit der Musik, welche Künstler oder Instrumente bevorzugen Sie?

Ich selbst bin klassischer Pianist, meine eigenen künstlerischen Aktivitäten bewegen sich entsprechend in dem - allerdings sehr großen - Raum des klassischen Klavierrepertoires und der Kammermusik.

Allerdings liebe ich den Blick über den eigenen Tellerrand: Beim Hören von Musik freue ich mich über die große Vielfalt an musikalischen Erscheinungsformen und Stilen, da ist Jazz und populäre Musik ebenso dabei wie Tango, Flamenco, Fado und ähnliches.

Wie war Ihr bisheriger beruflicher Werdegang?

Ich habe an den Musikhochschulen in Freiburg und Würzburg Klavier und Musiktheorie studiert und bin seitdem künstlerisch als Pianist aktiv. Seit meinem 18. Lebensjahr unterrichte ich mit ungebrochener Begeisterung. Später kam das Musikschulmanagement hinzu und ich übernahm Leitungsfunktionen an den Musikschulen in Oldenburg, Ulm und zuletzt im Landkreis Leer.

Worauf freuen Sie sich bei Ihrer neuen Tätigkeit am meisten?

In meiner kleinen Grußbotschaft an das Kollegium der Musikschule formulierte ich als einen meiner Leitsätze, dass „eine Musikschule mehr sei als die Summe ihrer Akteure“. In der Tat freue ich mich darauf, mit einem schlagkräftigen und fachkundigen Team die vielfältigen Tätigkeitsfelder und Bereiche von Musikschularbeit gemeinsam zu gestalten und voranzubringen.

Wie ist die Aachener Musikschule aufgestellt?

Sie hat eine sehr breit angelegte Angebotsstruktur, zudem erfreut sie sich guter öffentlicher Aufmerksamkeit und hoher Akzeptanz.



Alter: 50, **Geburtsort:** Nürnberg, **Hobbys:** Klavierspielen und gemeinsam Musikmachen, natürlich! **Sonst:** So viel Natur wie möglich, Wandern, Laufen, Radfahren... Mit netten Menschen treffen, gemeinsam kochen. Lesen.

Das ist ein wichtiges Pfund. Vor allem aber ist die Aachener Musikschule deswegen gut aufgestellt, weil sie entwicklungsfähig ist: Das zeigt zum Beispiel der deutliche Anstieg an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen unter den Lehrkräften in den vergangenen Jahren. Das sind Maßnahmen, die die Struktur des Hauses und damit ihre Schlagkraft deutlich stärken.

Wie vermittelt man den Menschen heute, insbesondere auch jüngeren, am besten die Freude an einem Instrument?

Nach meiner Erfahrung ist mangelnde „Freude“ gar nicht das Problem. Gerade sehr junge Schülerinnen und Schüler reagieren sehr unmittelbar auf Musik und lassen sich zum Musikmachen ganz schnell begeistern.

Die eigentliche pädagogische Herausforderung sehe ich eher bei den Jugendlichen: Denn die Bereitschaft, sich in ein Instrument beziehungsweise in die Kulturtechnik, dieses zu spielen, wirklich zu vertiefen, ist nach meiner Wahrnehmung in dieser Altersgruppe zunehmend weniger verbreitet. Die gute Botschaft aber ist, dass sich viele Jugendliche immer noch durch Musik begeistern lassen.

Dabei haben wir Lehrkräfte eine ganz wichtige Rolle und können durch unsere eigene gelebte musikalische Begeisterungsfähigkeit eine wichtige Vorbildfunktion einnehmen. Musik wirkt ganz stark auf der emotionalen Ebene, und genau da können wir die Kinder und Jugendlichen auch erreichen.

Wie geht die Musikschule mit der Corona-Krise um?

Die kurzfristige Antwort ist das freiwillige Onlineangebot durch unsere Lehrkräfte. Dieses hat zwei Zielrichtungen: Einerseits wenigstens in Teilen eine Unterrichtsversorgung sicherzustellen, denn durch die Schulschließung und Kontaktsperre haben unsere Schülerinnen und Schüler Zeit und sind in der Regel sehr dankbar über diese Angebote: endlich Zeit zu üben! Natürlich wollen wir unsere Lehrkräfte beschäftigen und insbesondere unseren Honorarlehrkräften eine Möglichkeit geben, mit dem digitalen Unterricht wenigstens teilweise Unterrichtsausfälle und damit Einnahmenverluste zu kompensieren.

Nina Krüsmann

Infos zum Angebot der Musikschule Aachen gibt es unter www.musikschule-stadtaachen.de

Emanzipation in der Kunstszene: Lasst Blumen sprechen!

Das Ludwig Forum Aachen feiert bis 13. September 2020 die Neue Galerie und die Künstlerinnen der Sammlung Ludwig



Annette Wehrmann, aus der Serie *Blumensprengungen*, 1992-1995, Fotografie, Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen, Leihgabe der Peter und Irene Ludwig Stiftung © VG Bild-Kunst, Bonn 2020, Foto: Carl Brunn

Jeder kennt Duane Hansons „Supermarket Lady“, ein Schlüsselwerk der modernen Kunstgeschichte und Teil der Sammlung Ludwig. Seit 50 Jahren ist Aachen Standort dieser Sammlung zeitgenössischer Kunst. Um ihre Werke zu zeigen, wurde 1970 die Neue Galerie – Sammlung Ludwig im Alten Kurhaus eröffnet. 1991 schloss das Ludwig Forum für Internationale Kunst nahtlos daran an. Anlass genug, zum Jubiläum die Sammlung neu zu betrachten und erstmals die Werke von Künstlerinnen, die dort vertreten sind, in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Frauenbewegung der 1970er Jahre inspirierte auch die Kunstwelt. Künstlerinnen verkündeten das Ende der Bescheidenheit und reklamierten auf allen Feldern der Kunst denselben Respekt für sich, den Männer seit jeher genossen. Sie brachen in Männerdomänen ein, schufen Großskulpturen, wie die Amerikanerin Nancy Graves mit ihren Kamelen. Pionierinnen der Video- und Performancekunst wie Ulrike Rosenbach inszenierten provokant ihren eigenen Körper.

Das Klischee von der Frau, deren kreative Leistung sich auf die Herstellung von Strickschals beschränkt, griffen die Künstlerinnen ohne Angst auf. So sind die sorgsam bestickten Topflappen der russischen Künstlerinnengruppe Nadenka Creative Association nur scheinbar harmloses Küchenutensil. Die aufgestickten Texte prangern die alltägliche Gewalt gegen Frauen und andere Missstände in der russischen Gesellschaft an.

Unter den rund 650 Werken von Künstlerinnen, die das Ludwig Forum beherbergt, wählten die Kuratorinnen Annette Lagler und Myriam Kroll etwa 100 Werke unterschiedlichster Generationen, Gattungen und Nationalitäten aus fünf Jahrzehnten aus. Darunter finden sich weltbekannte Namen, aber auch viele unbekannte Künstlerinnen, deren Entdeckung sich lohnt. Wie etwa Annette Wehrmann, die es in den 1990er Jahren durch die Blume sagte und unter viel Getöse Feuerwerke in Blumenbeeten zündete – „Blumensprengungen“.

Kunstwerkstatt im Ludwig Forum bietet vielfältige kreative Möglichkeiten

Das Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen hat die Räume seiner Kunstwerkstatt mit einem vielseitigen Kreativprogramm neu aufgefrischt.

Unmittelbar an die Ausstellungsräume des Ludwig Forum grenzt auf zwei Etagen ein großzügiger Werkstattbereich unter der Leitung von Petra Kather, Manuela Mitrolidis und Karoline Schröder. In der Werkstatt können sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene praktisch mit Themen und Techniken der zeitgenössischen Kunst auseinandersetzen.

Für Kitas und Schulen gibt es altersgerechte Angebote, die von Themenführungen über Kreativprogramme und Projektstage bis hin zu längerfristigen Kooperationen reichen.

„Die offizielle Wiedereröffnung der Kunstwerkstatt findet nach den Som-

merferien mit einem großen Familienfest statt. Dann erwarten die Besucher interessante Familienführungen durch die aktuellen Ausstellungen. Außerdem können sich Jung und Alt selbst künstlerisch betätigen. Kreativ-Angebote auf beiden Werkstatttagen laden zum Mitmachen ein, vom Farblabor bis zum Siebdruck“, freut sich Pia vom Dorp, Leiterin vom Museumsdienst Aachen.

Seit seinen Anfängen habe das Ludwig Forum Aachen größten Wert darauf gelegt, seine Besucherinnen und Besucher in künstlerische Prozesse miteinzubeziehen. „Zeitgenössische Kunst ist ein interaktives Miteinander, ausgelöst durch eine künstlerische Intervention. Deshalb sind Besucherinnen und Besucher aller Altersstufen eingeladen, an unseren Ausstellungen aktiv teilzunehmen. Wir bieten ganzjährig ein spannendes Programm mit Themenführungen,



© Ludwig Forum für Int. Kunst Aachen

Kinder-Rallies, Workshops für alle Altersgruppen, Familiensonntagen, Kinder- und Erwachsenen geburtstagen, Künstler- und Mappenkursen, Student's Days und vieles mehr an“, erklärt Irit Tirtzy, kaufmännische Geschäftsführerin des Kulturbetriebs Aachen.

Gruppen aller Altersstufen können individuelle Führungen und Workshops in deutscher, englischer, niederländischer und französischer Sprache buchen.

Corona – ein Virus verändert die Welt

Wann ist dieser Ausnahmezustand zu Ende? Mit so einem Einschnitt in den Alltag, in dem wir selbstbestimmt leben konnten, hat niemand gerechnet. In allen Medien wird ganztägig über Covid-19, den Erreger SARS-CoV-2, berichtet. Die Corona-Pandemie hat die Welt überfallen und uns Menschen fest im Griff, bestimmt über lange Zeit unseren Lebensablauf. Man könnte meinen, das ganze Leben bricht weg!

Woher kommt das Virus? Von China ist die Rede, wo es begonnen hat, von einem Wildtiermarkt. Wie kann es aber sein, dass so schnell die ganze Welt von dieser Lungenkrankheit betroffen ist?

Da, wo es immer geheißsen hat, die Menschen müssen zusammen stehen, ist jetzt das voneinander Fernhalten gefordert. Das Verhüllungsverbot ist auch passé. Notgedrungen bewegen wir uns nur noch verhüllt - mit Mund- und Nasenschutzmasken. Desinfektionsmittel sind stark gefragt, aber auch schwer zu kriegen.

Offene Grenzen gibt's zurzeit kaum mehr. Ausgangsverbote und Kontaktsperren bremsen uns aus. Nur zum Lebensmitteleinkauf, Apothekengang und Arztbesuch - mit draußen Warten - dürfen wir raus. Oder zum Spazieren gehen, aber nur zu zweit. Trotzdem gibt es immer mehr Menschen, die sich anstecken und - tragischerweise - viele, viele Tote. Vor allem Personen im Seniorenalter oder mit Vorerkrankungen sind besonders gefährdet.

Allgemein mangelt es an Atemschutzmasken in Altenheimen, Arztpraxen und Krankenhäusern. Dort gebe es nicht genug Beatmungsgeräte, Schutzanzüge, Kittel und Intensivbetten. Eilig wird versucht, Abhilfe zu schaffen. Wie lange müssen unsere Ärzte und Ärztinnen, Krankenschwestern und Pfleger und auch das Personal in den Lebensmittelläden und die LKW-Fahrer noch am Limit ihrer Kräfte arbeiten, immer mit der Angst im Nacken, sich mit Corona anzustecken? Was sehr oft vorkommt.

Schwer betroffen sind die Altenheime, in denen es viele Erkrankte und Tote gibt. Besonders tragisch ist, dass keine Besuche in Heimen und Krankenhäusern gestattet sind, Todkranke keinen Beistand von ihren Angehörigen bekommen können.

Viele Menschen befinden sich in Quarantäne. Schulen und Kitas haben geschlossen. Es gibt nur eine Notbe-

treuung. Eltern, die nicht im Gesundheitswesen oder in der Lebensmittelbranche tätig sind, sind zu Hause mit ihren Kindern, beschäftigen sich im Homeoffice. Es entwickeln sich vielfältige Kreativität, aber leider auch öfter Aggressionen. Senioren sollten nicht mehr einkaufen gehen! Familienangehörige oder hilfsbereite - meist jüngere Menschen -, die Initiativen gegründet haben, kaufen ein, bringen die Ware bis vor die Tür. Hamsterkäufe werden bemängelt und besonders die Nachfrage nach Klopapier nimmt überhand. Das erinnert Heinrich (82) daran, dass früher



*„Zwischen 1944 und 1950 war Zeitungspapier unser Toilettenpapier!“
Heinrich Kluck / Aachen*

Zeitungspapier zum Abputzen herhalten musste. Das wäre heute ein Ausweg! Eine ganz besonders hygienische Alternative wäre für den gelernten Gas- und Wasserinstallateur, wenn die Wohnungseigentümer dazu übergangen, die alten Toilettenschüsseln gegen Dusch-WCs, die immer mehr gefragt sind, austauschen - eine saubere Sache. Es gibt Informationen dazu unter: www.sauberpo.de. Durch die Arbeitsstilllegungen stehen etliche Firmen am Rand des Ruins. Der Staat will sich mit vielen Milliarden Euro verschulden, um Betriebe, Geschäfte, Restaurants, die Touristikbranche und andere Betroffene vor dem endgültigen Aus zu bewahren. Banken und Sparkassen stellen Kredite in Aussicht. Einige Hersteller haben umgestellt, versuchen aus der Not eine Tugend zu machen und produzieren Atemschutzmasken und dergleichen. Geschäfte bieten ihre Ware über Internet an. Restaurants liefern bestellte Essen aus oder lassen abholen. Telefongesellschaften, Internet und Zubringerfirmen profitieren davon.

Der Sicherheitsabstand zu anderen Personen von mindestens 1,50 Metern muss unbedingt eingehalten werden. Uneinsichtige gibt es immer wieder. Die Polizei greift ein, wenn Gruppen zusammen stehen. Auf Bänken oder Wiesen darf nicht gelagert werden.

Alle Veranstaltungen, große und kleine, oft monatelang geplant, sind abgesagt. Abiturprüfungen werden verschoben. Lehrer vermitteln Unterrichtsstoff via Internet. Einige Künstler bauen sich vor Einrichtungen auf, geben Gesangsdarbietungen, wollen etwas Freude, Mut und Zuversicht vermitteln. Andere Künstler und Sportler übertragen Wohnzimmerkonzerte oder führen sportliche Übungseinheiten zum Mitmachen vor.

Die digitalen elektronischen Möglichkeiten helfen, den Kontakt zur Außenwelt nicht ganz zu verlieren. Feuerwehr, Polizei und Mitarbeiter der Aachener Hilfsorganisationen haben einen ganz besonderen Coup gelandet. Sie haben Udo Jürgens Lied: „Immer wieder geht die Sonne auf“ aufgenommen und lassen es über Lautsprecher während der Durchfahrt in Aachens Straßen und der Städteregion laut erklingen. Damit locken sie die Bewohner an Fenster, Tür oder Gartenpforte, die sich dann gegenseitig zuwinken, um ihre Verbundenheit trotz Isolation kund zu tun. Eingestellt ist der Song u.a. bei „YouTube“ und kann heruntergeladen werden. Der Erlös geht an „Menschen helfen Menschen“. Die Kirchen haben stundenweise geöffnet - zum Beten. Aber Messen, Hochzeiten, Kommunionen, Trauerfeiern können nicht stattfinden. Besonders traurig für die Gläubigen, dass die Osterzeit ohne Feierlichkeiten stattfinden musste. Aber auch hier konnten und können die Menschen, egal welchen Glaubens, in den Sozialen Netzwerken, im Internet, Gottesdienste verfolgen.

Gebet: Lieber Gott gib, dass dieser Albtraum zu Ende geht. Vielleicht wolltest Du ja, dass die Welt auf diese Weise entschleunigt wird, dass die Menschheit zur Besinnung kommt und nicht alles für selbstverständlich hält, die Umwelt mehr achtet, statt sie mutwillig zu zerstören. Wenn dieser Ausnahmezustand vorüber ist, sind wir hoffentlich sorgfältigere, zufriedener und dankbarere Erdbewohner für das, was Du uns geschenkt hast - unseren Planeten und unser Leben. Amen

*Christine Kluck
Fotos: Heinrich Kluck*



Der historische Jahrmarkt in Kornelimünster



Das Corona-Virus schränkt auch in Aachen das öffentliche Leben stark ein - mit der Folge, dass sämtliche Veranstaltungen aus Sicherheitsgründen abgesagt werden müssen: Betroffen sind z.B. Theater- und Zirkusvorstellungen, Konzerte, die Kirmes auf dem Bendplatz und auch der bei Jung und Alt gleichermaßen beliebte historische Jahrmarkt in Kornelimünster. An ihn soll hier erinnert werden, denn in diesem Jahr hätte der Jahrmarkt, veranstaltet von der Roncalli GmbH aus Köln, zum 45. Mal stattgefunden.

Seit vielen Jahrzehnten strömen jedes Jahr über Fronleichnam einige zehntausend Menschen bei freiem Eintritt durch den malerisch anmutenden historischen Ortskern, der sich in eine Art Freilichtmuseum verwandelt und zu einem Festgelände aus alten Zeiten wird. Jahrmarktsatmosphäre kommt auf, wenn man z.B. im Terrassenkarussell sitzt, im Autoscooter fährt, eine Runde auf dem nostalgischen Kettenflieger oder im historischen Riesenrad genießt.

In den vergangenen Jahren begann die Veranstaltung mit einem ökumenischen Wortgottesdienst am Vorabend von Fronleichnam in der Propsteikirche St. Kornelius. Er wird vom Bezirksamt in Zusammenarbeit mit Propst Dr. Ewald Vienken und Roncalli gestaltet. Es wirken dabei die örtlichen Vereine, die Artisten, Händler, Gaukler und die Bürgerinnen und Bürger des Ortes mit.

Nach dem Gottesdienst sind die Gäste im Innenhof der ehemaligen Reichsabtei zu einem Umtrunk bei den Ständen der Ortsvereine von Kornelimünster eingeladen. Dort bewirten, wie auch an allen anderen Tagen, die Vereine ihre Gäste. So manches Gespräch trägt dazu bei, sich kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.

Wer den Jahrmarkt besucht, trifft im Laufe eines Rundganges neben den Schaubuden, Kunsthandwerkern und fliegenden Händlern eine ganze Reihe von Artisten und Künstlern. Das Schöne dabei ist, dass die verschiedenen Darbietungen nicht auf einer Bühne stattfinden, sondern auf dem Rundgang selbst zu erfahren sind.

Beeindruckend ist z.B. der mittlerweile zum „lebenden Inventar“ gehörende Feuerspucker Gilbert. Mit leicht französischem Akzent plaudert er auf sympathische Weise über seine Kunststückchen und lenkt seine großen und kleinen Zuhörer so geschickt ab, dass sie nicht



merken, wie er z.B. eine brennende Zigarette in der Jacke eines Schaulustigen verschwinden lässt. Die täglich mehrfach gegebene Vorstellung beendet Gilbert damit, dass er eine meterhohe Stichflamme ausspuckt. Kaum auszu-denken, was alles passieren könnte!

Wer einmal auf dem Jahrmarkt die Gänsekapelle erlebt hat, sollte vorsichtig sein mit der abwertenden Bemerkung: „Du dumme Gans!“ Unter musikalischer Begleitung zieht etwa ein Dutzend Toulouser Graugänse durch den Ort. Anfang und Schluss dieser ungewöhnlichen Formation bilden zwei Trommler und Pfeifer aus den Niederlanden. „Wie ist das bloß möglich?“, fragen sich viele Zuschauer, die bereitwillig zur Seite treten, damit die Gänse ihren Marsch zügig fortsetzen können.



Es gibt noch viele weitere Künstler auf dem historischen Jahrmarkt, welche die Gäste mit ihren Darbietungen erfreuen. Auch die Kunsthandwerker wie Glasmacher, Bildhauer, Maler, Korbmacher, Sattler demonstrieren vor Ort ihre Fingerfertigkeit. Das muss man einfach selber gesehen und erlebt haben. Hoffen wir alle, dass dies im nächsten Jahr wieder möglich ist.

Manfred Weyer



Et leivste spreich ich Öcher Platt.
Dat loss ich mich net nemme,
weil ouch der Muede Karerl's Stadt
met Huechdütsch övverschwemme.

Van Modd'remonk at an ming Weg
jesprouche än jesonge,
es mich datt Plattdütsch quellefresch
een Hatz än Siel jedronge

Die Sproeck kann, wie en Eäch jesonk,
de Worret noch verdrage.
Wat liet esue van Hatzensjonk
sich wahl op Huechdütsch sage?

Dat Plattdütsch hat noch Koesch än Brock,
es jott- än eädjebonge.
Et klenkt mich wie en Heämetklock,
well mich de Welt net monge.

Et es voll aue, riife Saff.
Weä deip doereen darf zoppe,
hürt met völlhonderetjöh'r je Kraff
et Hatz va Oche kloppe.

En jeddes Hücksje van os Stadt
kennt deip dat Eädespällche
än weiß för os, op Öcher Platt,
en oet än lues Verzällche.

Mi Platt / Mein Platt

This Kluck Übersetzung: Christian Graff



Am liebsten spreche ich Öcher Platt.
Das lass ich mir nicht nehmen,
weil auch nach der Mode in Karls Stadt
sie mit Hochdeutsch wird überschwemmt.

Von Muttermund schon an meiner Wiege
gesprochen und gesungen,
ist mir das Plattdeutsch quellfrisch
in Herz und Seele gedrunge.

Die Sprache kann, wie eine Eiche gesund,
die Wahrheit noch vertragen.
Was lässt so von Herzensgrund
sich wohl auf Hochdeutsch sagen?

Das Plattdeutsche hat noch Kruste und Brocken,
ist gott- und erdgebunden.
Es klingt für mich wie eine Heimatglocke,
will mir die Welt nicht munden.

Sie ist voll altem, reifen Saft.
Wer tief darin darf tunken,
hört mit vielhundertjähriger Kraft
das Herz von Aachen schlagen.

In jedem Winkelchen von unserer Stadt
kennt man tief das Erdenspielchen
und weiß für uns, auf Öcher Platt,
eine alte und kluge Erzählung.

Weä weiß dat?

Kennt ühr die Stadt, die en et dütsche Alfabet ganz
vööre steäht,
änm wo zer Zitt an jedder zwejde Eck wie wold
jebuddelt weäd,
en Stadt, van die d'r Herrjott - wie de Welt jrad
stong - at saat:
„Eng van de schönste Saachens, die ich jemoels
open Beän jebraht.“
Än eä doech heä os met ene lüühete Bleck ouch
noch verroene:
„Hai ich net minge jrouße Hömmel - küüent ich doe
at woehne.“

Doe schesse - wie bekant es - heäße Quelle uus de
Eäd,
met Schweäfelwasser, woe ene Duede jlich wier
van labendig weäd,
än kickt d'r Düvel op die Stadt erav, moss heä bes
hüzou kriische,
heij wooed heä op et Krüzz jelaat än muuet de
Sejfel striiche,
ouch leiße sich zer Zitt - weä weiß dat net ze
schätze,
jät mieh wie dressig dütsche Könnegge hön Kruen
opsetze.

Schwelle es doe mär jät wie „Selbstbedienung“ -
jeä Verbrejche,
die Stadt es voll Musik - me sengt heij alles statt ze
sprejche,
let sich dagdäjelich nevver anger lecker
Saache,
Riisflam än Prente, Fritte, Moschele än Puttes
schmaache.

En ganz klang Hölp am Engd, domet ühr net ganz
domm doe stött:
Hej woehne alles nette Lü - doch Kölle es et net.

Wer weiß das?

Hein Engelhardt

Übersetzung: Christian Graff

Kennen sie die Stadt, die im deutschen Alphabet ganz
vorne steht,
und wo zurzeit an jeder zweiten Ecke wie wild
gebuddelt wird,
eine Stadt, von der der Herrgott - wie die Welt gerade
stand - schon sagte:

„Eine von den schönsten Sachen, die ich jemals
auf die Beine gebracht.“

Und eins tat er mit leuchtendem Blick auch
noch verraten:

„Hätte ich nicht meinen großen Himmel - könnte ich da
schon wohnen.“

Dort schießen - wie bekannt ist - heiße Quellen aus der
Erde,
mit Schwefelwasser, wo ein Toter gleich wieder
von lebendig wird,
und guckt der Teufel auf die Stadt hinunter, muss er bis
heute weinen,
er wurde aufs Kreuz gelegt und musste die
Segel streichen,
auch ließen sich zurzeit - wer weiß das nicht zu
schätzen,
etwas mehr als dreißig deutsche Könige ihre Krone
aufsetzen.

Stibitzen ist dort nur etwas wie „Selbstbedienung“ -
kein Verbrechen,
die Stadt ist voll Musik - man singt hier alles statt zu
sprechen,

lässt sich tagtäglich neben anderen leckeren
Sachen,

Reisfladen und Printen, Pommes frites, Muscheln und Blutwurst
schmecken.

Eine ganz kleine Hilfe am Ende, damit ihr nicht ganz
dumm da steht:

Hier wohnen alles nette Leute - doch Köln ist es nicht.

Durchgeschüttelte Wörter

Der siebenjährige Michael hat beim Schreiben von Wörtern einige Fehler gemacht. Richtig sind immer nur der erste und der letzte Buchstabe. Die anderen Buchstaben sind in der Reihenfolge etwas durcheinander geraten. Wie müssen die Wörter richtig heißen?

1. Neslosbe N _ _ _ _ _ e
2. Klokphf K _ _ _ _ _ f
3. Vahlrole V _ _ _ _ _ e
4. Zhulufct Z _ _ _ _ _ t
5. Dolmapit D _ _ _ _ _ t
6. Sehglacr S _ _ _ _ _ r
7. Akopehte A _ _ _ _ _ e
8. Inganroz I _ _ _ _ _ z

Wörter suchen I

Suchen Sie mindestens 10 Wörter oder Silben, die hinter das vorgegebene Wort passen:

Mai..., Mai..., Mai..., Mai..., Mai...,
Mai..., Mai..., Mai..., Mai..., Mai...,

Wörter suchen II

Suchen Sie Wörter und Silben, die vor das vorgegebene Wort passen:

...berg, ...berg, ...berg, ...berg, ...berg,
...berg, ...berg, ...berg, ...berg, ...berg,

...augen, ...augen, ...augen, ...augen, ...augen,
...augen, ...augen, ...augen, ...augen,

...apfel, ...apfel, ...apfel, ...apfel, ...apfel,
...apfel, ...apfel, ...apfel, ...apfel, ...apfel,

Eine Weisheit

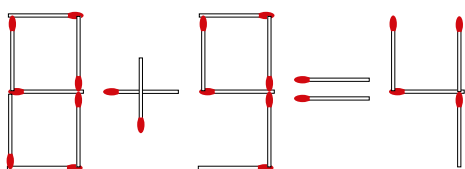
In den nachfolgenden Text müssen in die Lücken in den Zeilen Vokale eingesetzt werden. Dann ergibt sich eine Weisheit von Gottfried Keller.

M _ hr z _ h _ r _ n, _ ls z _ r _ d _ n,
s _ lch _ s l _ hrt sch _ n d _ _ N _ t _ r:

S _ _ v _ rs _ h _ ns m _ t zw _ _ _ hr _ n,
d _ ch m _ t _ _ n _ r Z _ ng _ n _ r.

Streichholz-Rätsel

Damit die Gleichung aufgeht, setzen Sie bitte zwei Streichhölzer um.



Produkt

Die Ziffern in dieser Aufgabe sind durch Symbole ersetzt. Welche Ziffern könnten die Symbole haben, damit die Aufgabe mathematisch richtig ist?

$$ABA : AA = AA$$

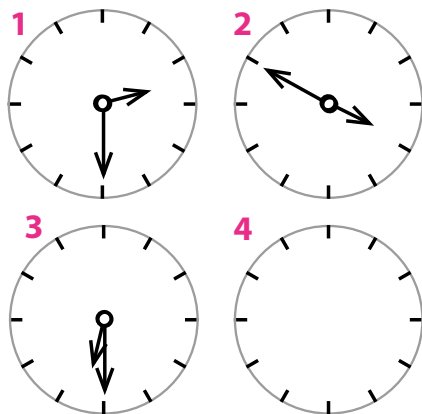
Namen suchen

In jeder Zeile ist mindestens ein Name versteckt. Finden Sie sie!

augustntafriedauesbcannafur
hansktigjfsusanneckiicuhuänü
wanidhfritzgmafsbbhasusiüjlj
ldjeudohfnikgolgari8jdknutek
janhtzlsaphmdjulfndaludwgd
jidoelsakelisabethkogelectnpnä
udpeterftedieölkgeselieuweip
aöskfwalterownuteschwspiane
wwsialfschmottorclingeevassfe
elwiskimchneciokcmarkusleibe

Uhrzeit

Wie spät muss es auf der vierten Uhr sein?



Multiplikation

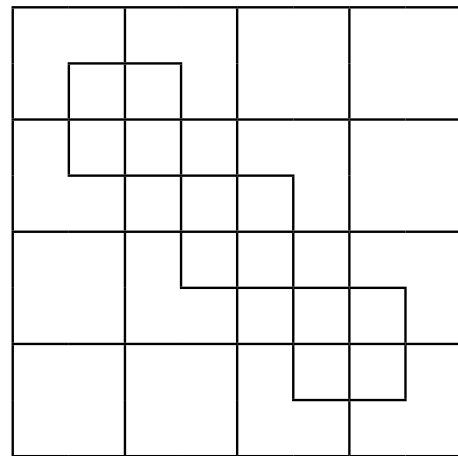
Die unten angegebenen Zahlen sind so in die Kästchen einzusetzen, dass die Rechnung aufgeht.

$$\begin{array}{ccc} \boxed{} & \times & \boxed{} & \times & \boxed{} & = & \boxed{130} \\ \times & & \times & & \times & & \\ \boxed{} & \times & \boxed{} & \times & \boxed{} & = & \boxed{450} \\ \times & & \times & & \times & & \\ \boxed{} & \times & \boxed{} & \times & \boxed{} & = & \boxed{1232} \\ = & & = & & = & & \\ \boxed{280} & & \boxed{429} & & \boxed{600} & & \end{array}$$

2	3	5	8	10
11	13	14	15	

Quadrate zählen

Schauen Sie sich diese Zeichnung einmal genau an! Wie viele Quadrate können Sie zählen?

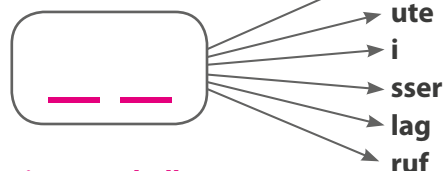


Bauer Möchtegern

Heute geht es um die Schafherde von Bauer Möchtegern. Er erzählt seinen Stammtischbrüdern: „Wenn ich meine Schafe paarweise in den Stall treibe, so bleibt eins übrig. Auch wenn ich sie zu dritt, zu viert, zu fünft oder zu sechst in den Stall treibe, bleibt jeweils ein Schaf übrig. Erst wenn ich sieben Schafe zusammen eintreibe, bleibt keines mehr übrig.“ Wie viele Schafe hat Bauer Möchtegern?

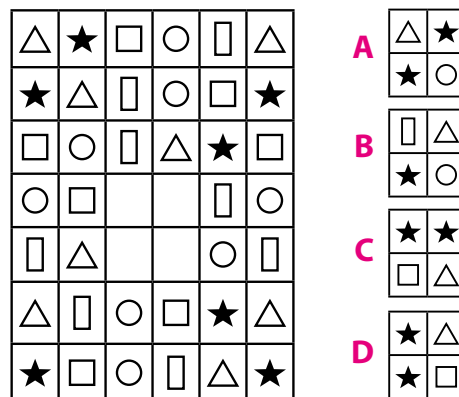
Wortanfang

Mit welchem Wortanfang können alle diese Wortenden beginnen?



Figurentabelle

In der Abbildung fehlt ein kleines Quadrat, welches? A, B, C oder D, und warum?



Dieter H. K. Starke
Marion Holtorff



Alles zur größeren Ehre Gottes

Die Lebensgeschichte der Ordensgründerin der „Schwestern vom armen Kinde Jesus“, Clara Fey, ist alles andere als eine gewöhnliche Vita, denn sie hat das Bild der Stadt Aachen nicht nur als Namensgeberin einer Straße geprägt. Jedoch sollte tiefer in die Geschichte des 19. Jahrhunderts eingetaucht werden, um ihren kämpferischen Lebensweg zu verstehen.



Als Kind eines reichen Aachener Tuchfabrikanten wurde Clara Fey am 11. April 1815 in Aachen geboren. Sie besuchte die „Weibliche Erziehungsanstalt St. Leonhard“ als Schülerin von Luise Hensel, die später Claras Mitstreiterin wurde im Kampf gegen die Cholera, deren Opfer sie in ihren Häusern besuchten und selbstlos pflegten. Luise Hensel hatte großen Einfluss auf ihre Schülerin Clara, denn die Lebenswege ähneln sich in gewisser Weise. Die ebenfalls aus Aachen stammende und spätere Ordensgründerin Franziska Schervier (1819 - 1876) besuchte gemeinsam mit Clara die Sankt Leonhard Schule. Sie wurden Freundinnen.

Im Hause der Familie Fey traf sich regelmäßig eine engagierte Gruppe von Priestern, Ärzten und Laienhelfern, die die Basis für den „Aachener Caritaskreis“ legten, teils aus christlichen, teils aus sozialkritischen Auffassungen angesichts des hemmungslos wachsenden Industrialismus.

Obwohl selbst aus wohlhabendem Hause stammend, ging Clara vor allem das harte Schicksal von Waisenkindern und Kindern armer Leute nahe. Gleich nach ihrem Schulabschluss gründete sie 1837 eine Armenschule, liebevoll das „Schül-

chen“ genannt und mietete hierzu aus eigenen finanziellen Mitteln Räume an. Darauf folgte 1842 die Genehmigung zur Nutzung des alten Dominikanerklosters in der Jakobstraße, das sie fortan bewohnte. Am 2. Februar 1844 gründete Clara dort zusammen mit einigen Freundinnen die Gemeinschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesus. In der Aachener Bevölkerung wurden sie gerne die „Frommen Fräuleins“ genannt. Mit Hilfe des Bischofs und einigen Priestern stellten sie sich der schweren Aufgabe, den Kindern aus benachteiligten Familien eine schulische Ausbildung zu ermöglichen sowie soziale Hilfestellung zu leisten. Als Einnahmequelle diente den Schwestern ab 1848 die Handarbeitskunst, kostbare Messgewänder zu besticken, die in aller Welt Anerkennung fand.

Der Orden, unter den Schutz des heiligen Dominikus gestellt, wuchs mit der inzwischen zur Oberin bestellten Clara Fey rasch auf 600 Schwestern an, musste aber 1878 infolge des „Kulturkampfes“ alle mittlerweile 27 Niederlassungen in Preußen schließen. Einzige Ausnahme war ein Pflegeheim für alte und kranke Schwestern inurtscheid. Das „Klostergesetz“ von 1875 löste die Klostergenossenschaften in Preußen auf, mit Ausnahme

derjenigen, die sich um die Krankenpflege kümmerten. Zugrunde lag ein Konflikt zwischen Preußen, später dem Deutschen Kaiserreich unter Reichskanzler Otto von Bismarck und der katholischen Kirche unter Papst Pius IX. Eine Neuordnung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche war der Auslöser gewesen.

Hieraus resultierte die Verbannung von Clara und ihre Mitschwester aus dem Deutschen Reich und der Umzug nach Simpelveld in den Niederlanden. Sie erbauten dort ein neues Mutterhaus mit dem Namen „Haus Loreto“. Weitere Schwestern verteilten sich in England, Belgien, Frankreich und anderen Ländern, um ihrer Berufung zu folgen. Gemeinsam mit Clara Fey gingen auch die Waisenkinder den Weg aus ihrer Heimatstadt Aachen, während eine Vielzahl bisher betreuter Kinder armer Bevölkerungsschichten zurück gelassen werden musste. Unter der Trennung von Clara müssen diese Kinder und Jugendlichen sehr gelitten haben. Denn diese Frau, die sie aus dem Elend ihrer Elternhäuser zur Weiterbildung herausgeholt hatte, besaß ihr Vertrauen und ihre Zuneigung.

Die Waisenkinder wagten den Neubeginn in der fremden Umgebung unter der Obhut der sie betreuenden Schwestern vom armen Kinde Jesus. Ein rührendes Foto mit den ersten Mädchen und Puppen im Arm, vermutlich Begrüßungsgeschenken, zeugt hiervon. Wie viel Stärke und Durchsetzungsvermögen es gekostet haben muss, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, kann sich die Nachwelt kaum vorstellen.



Ankunft der Waisenkinder in Simpelveld

Clara Fey ist nach der Ausweisung aus ihrer Heimatstadt nur zu Besuchen zurückgekehrt und bis zum Tode wohnhaft im Generalmutterhaus in Simpelveld geblieben. Sie starb am 8. Mai 1894 friedlich und im Einklang mit ihrem Schöpfer im Alter von 79 Jahren und wurde zunächst auf dem Simpelvelder Klosterfriedhof der Schwestern beigesetzt.

Ihre sterblichen Überreste kamen anschließend im Zusammenhang mit dem beginnenden Seligsprechungsprozess vorübergehend in die Klosterkirche von Haus Loreto. Nachdem dieses Mutterhaus 2012 aufgelöst und die Klosterkirche entwidmet wurde, fanden die sterblichen Überreste ab dem 1. September 2012 eine Ruhestätte in der Bischofsgruft des Aachener Doms.



Der geschmückte Dom am Tag der Seligsprechung

Am 5. Mai 2018 wurde Clara Fey mit großen Feierlichkeiten im Hohen Dom zu Aachen selig gesprochen. Es fand hierbei eine Live-Übertragung auf den Katschhof statt, wo viele Gläubige bei strahlendem Sonnenschein die Zeremonie verfolgten. Einen Tag darauf fand die jetzt selige Clara ihre endgültig letzte Ruhestätte in der Kind-Jesu-Kapelle, der Kapelle der Schwestern vom armen Kinde Jesus neben dem alten Gründungskloster in Aachens Jakobstraße.

Das Leitmotiv ihres gesamten Lebenswerkes „Alles zur größten Ehre Gottes“ war in ihrem kleinen, persönlichen Handbuch notiert.

Steffi Diefenthal



Mein bester Gesprächspartner bin ich selbst

Ich habe vor einiger Zeit eine erstaunliche Feststellung gemacht. Also, es ist so, dass ich manchmal mein Herz auf der Zunge trage. Ich meine damit, ich unterhalte mich sehr gerne und jeder, der mich kennt, weiß, dass ich manchmal einfach kein Ende finde ...

Meine Familie stoppt meinen Redefluss dann oft mit genervten Blicken oder mit einem gutgemeinten „Psst!“

Aber oft ist es so, dass mir später, meistens so kurz vor dem Einschlafen, siedend heiß einfällt, was ich zu den verschiedenen Themen noch alles hätte sagen können. Ich liege dann in meinem Bett und führe die Unterhaltung mit Onkel Franz weiter. Dass mein Onkel mir zu dieser späten Stunde in meinem Schlafzimmer gar nicht antworten kann, ist mir nur recht. Denn Widersprüche oder Einwendungen dulde ich nur ungern.

Mein bester Gesprächspartner bin ich eigentlich selbst.

Ich verstehe mich ohne viele Worte und weiß auch meistens schon vorher, was ich sagen will. Außerdem ist es doch sehr angenehm, wenn man nicht ständig unterbrochen wird.

Für meinen Mann ist es manchmal ein wenig befremdlich, wenn er schlafen möchte, ich aber gerade in einer hitzigen Diskussion mit Tante Erna verwickelt bin.

Aber klug, wie er ist, mischt er sich in dieses Gespräch nicht ein, sondern geht noch einmal ins Bad oder trinkt ein Glas heiße Milch.

Wenn er dann zurück in unser Schlafgemach kommt, ist die Debatte mit Tante Erna meistens beendet, und ich schlafe tief und fest.

Forscher haben übrigens herausgefunden, dass Selbstgespräche durchaus Sinn machen. Sie mildern Stress, helfen Gedanken und Gefühle zu sortieren und halten geistig fit. Das kann ich nur unterstreichen.

Erst gestern habe ich lange mit mir diskutiert, weil ich wieder einmal alle Pralinen aus der Schachtel gegessen hatte. Den ganzen Nachmittag habe ich mir ins Gewissen geredet, wie die Unterredung ausgeht, weiß ich noch nicht. Sie wird heute Abend fortgesetzt ...

Mein Mann fühlt sich manchmal bei diesen Unterhaltungen ein wenig ausgeschlossen.

„Hast du dich schon einmal gefragt, warum du so oft Selbstgespräche führst?“, fragte er vor einigen Tagen.

Darauf wusste ich allerdings keine Antwort, es gibt halt auch Dinge, über die rede ich nicht mit mir selbst ...

Helga Licher



Das Franken- und das Klauserwäldchen

Dieser Wald ist ein Anziehungspunkt für viele Tiere und Vögel und zugleich ein Erholungsgebiet für Spaziergänger und Wanderer. Die Inde, die sich am Ortseingang von Kornelimünster mit dem Ilerbach vereinigt, fließt, strömt oder plätschert schon seit Ewigkeiten durch ihn hindurch. Die Jahreszeiten zaubern dem Wäldchen immer ein neues Aussehen.



Klauser Kapelle



Frankenwäldchen / An der Inde

Das frische Grün der alten Buchen und die Blüten der Buschwindröschen künden den Frühling an. Das Wachsen des kräftigen Grüns lässt den Sommer erkennen. Die Früchte und das Buntwerden der Blätter zeigen den Herbst an. Und wenn bei hoher Luftfeuchtigkeit die Temperaturen unter null Grad sinken, legt sich um alles ein Raureifkleid und der Wald verzaubert seine kahlen Äste in stimmungsvollen Variationen.

Das Naturschutzgebiet Klauserwäldchen/Frankenwäldchen, welches seit 1928 existiert, ist ein Kleinod. Zur Zeit des Klosterbetriebs im Ortskern, in der Nachfolge von Benedikt von Aniane, gehörte es wie auch die gesamte Umgebung, das sogenannte „Münsterländchen“, fast 1.000 Jahre lang zum Besitz des Klosters. Das Wäldchen war der erweiterte Klostergarten. Durch eine Schenkung vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. ging es am 3. Februar 1819 an die Kirchengemeinde in Kornelimünster. Aus Dankbarkeit ließ die Kirchengemeinde einen Obelisk aus Blaustein neben der Klausen errichten. Seither heißt der Wald rechts neben der Inde Klausen Wald und die linke, südliche Seite wird Franken-

wald genannt. Beide sind heutzutage offen für jedermann.

Das Wäldchen wird niemals langweilig. Das liegt auch an der reichen Geschichte, die dieser Ort bietet. Begonnen hat das Leben um die Inde nachweisbar schon mit den Sunukern, einem keltischen Stamm, der auf der Höhe vor Breinig um Christi Geburt siedelte. Im ersten, Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chr., die Römer waren da schon mehr als 200 Jahre vor Ort, erweiterten die Sunuker nach einem Brand ihre Siedlung und errichteten ihren Göttern Varneo und Sanuxal zwei Tempel, die heute als Gallorömische Tempelanlage Varnenum zu besichtigen sind. Die Römer bauten Straßen, ihre Straßenläufe existieren noch immer. Ein Wachturm hat an der Stelle gestanden, wo heute die Stephanuskirche, zur Klosterzeit die ehemalige Gemeindekirche, steht.

Kaiser Ludwig der Fromme ließ 814 das Kloster errichten. Zu dieser Zeit gab es die Hauptstraße, den Napoleonsberg, noch nicht. Diese wurde erst 1934 fertiggestellt. Erreichbar waren Kloster und Hinterland damals über die andere Seite aus Richtung Krauthausen und der heutigen Zehntstraße, die in Kornelimünster

Klauser Straße heißt. Die Inde ist mit ihrem natürlichen Lauf über den heutigen Benediktus- und Korneliusmarkt geflossen. Vermutlich hat Abt Franz Heinrich von Fremersdorf, der von 1645 bis 1652 gewirkt hat, die Inde so verlegen lassen, wie wir sie heute sehen, um den Klostergarten zu vergrößern.

Napoleon hielt sich von 1794 bis 1814 häufig in unserer Region auf. Er ließ auf dem Berg, wo die Kapelle „Maria im Schnee“ und die Einsiedelei stehen, ein Fundament aus Blaustein für ein Lustschlösschen für seine Stieftochter Hortense bauen. Diese heiratete den Bruder Napoleons, Louis, und wurde dadurch niederländische Königin.

Mit diesen Reflexionen kann ein Ausflug in dieses Wäldchen zu einer bleibenden Erinnerung werden. So ein Ausflug kann auch noch mit einer angemeldeten Führung durch Vortragende des örtlichen Heimatvereins für den historischen Ortskern und die Kirchen ergänzt werden. Anmeldung unter Telefon 02408/2246 oder www.eifelverein-kornelimuenster.de.

Mit der Buslinie 35 oder der SB 66 von Aachen kann man bis zum Napoleonsberg fahren und an der Haltestelle die Straße überqueren. Ab dort können Sie mit rutschfesten Schuhen gleich in das Wäldchen hinein wandern. Aber schöner ist es, wenn Sie die Stufen bis zur Brücke hinunter gehen und von dort links den Weg in den Wald beginnen. Ein schöner romantischer Weg führt am Bach vorbei über eine kleine Brücke, vorbei an hohen Felsen. Dahinter geht es zur Einsiedelei langsam den Berg hoch. Für den Rückweg können Sie anschließend den geraden, befestigten Weg nehmen. Diesen bis zum Ende des Weges an der Klausen Straße durchgehen, dann rechts abbiegen. Diese Straße führt Sie geradewegs zum Markt, wo es Cafés und Gaststätten gibt.

Wilma Henschel

Bilder: Josef Römer



Klauser Kapelle, Eingang



Mauerreste



Obelisk neben der Kapelle



Allee zur Klausen



Erste Bittstation

SCHWEDENRÄTSEL 15

Rückgrat-knochen		Mittel gegen Körper-geruch	unge-reinigte Ölsäure	Bienen-zucht			hinter-bliebene Ehefrau
Welt-hilfs-sprache				Kurzform von Maria			
Über-bleibsel							EU-Bei-tritts-Staat 2004
Wind-stoß				Abk.: Euro-päische Währungs-union			
Bücher heraus-geben				5			
▶				Eis-hockey-scheibe		Kurz-schrift (Kurz-wort)	
erb-gleicher Nach-komme	Nacht-lokal		ital. Stadt Zusätz-liches				
Berüh-rungs-verbot	1				Kfz-Z. Türkei		
Miss-fallen erregen						12	
▶				ital. Re-gisseur (Vittorio) † (2 Wörter)			deutsche Vorsilbe
alter-tümlich		Auf-merk-samkeit		Abk.: Dozent			
arg, schlimm						Abk.: Frei-körper-kultur	
Abk.: abrechner			6	Abk.: Schweizer Franken lat.: Zeit			
▶							nacht-aktiver Vogel
Hand-habung, Ver-fahren	südosteu-ropäisches NATO-Mit-glied		vor-sprin-gende Spitze				
Leit-motiv						Musik: schnell	
▶			rund-liches Ende (Finger)		Kfz-Z. Polen		
Zorn, Rage		Grund-schlepp-netz der Fischer					10
▶		2			Internet-adresse (engl. Abk.)		Wander-pfad
zer-knittert		Abk.: extra large		Abk.: und so weiter			
Fachmann-Kenner							
franzö-sisch: Insel		9		naut. Ge-schwin-digkeits-messer			11

sagen-haftes Goldland	4	Hafen-stadt auf Korsika		Bro-t-röst-gerät			Wolffett
Licht-brecher		planlose Reise		Groß-mutter			
▶							Abk.: Seine Exzellenz
Spezies				Abk.: Süd-südost			
der dritte Teil							
▶				Dich-tungs-mittel		Teil des Mittel-meers	
Ruhe-, Polster-möbel	Gift der Toll-kirsche		Lasten-heber				
See-manns-ruf						Welt-wirt-schafts-faktor	Verwün-schung
Kfz-Z. Türkei			Moor-produkt Tunke (franz.)				8
▶							
Stadt-gebiet, Viertel		flüss. Kosme-tikum		hand-warm			
schwer-fällig, unbe-hoffen	7						Wohn-siedlung
Abk.: Int. Olympic Commit-tee				unge-kocht Anmut, Liebreiz			
▶				3			glatt
unbe-scholten	Wasser-stelle für Tiere		Note beim Doktor-examen				
Halb-edelstein							Orient-teppich
▶			Getränk		Kfz-Z. Peru		
frän-kisch: Hausflur		zeitlich abstim-men (engl.)					
▶					Groß-vater		engl.: Tee
Ausbil-dungs-zeit		Zeichen für Alu-minium		Wind-richtung			
veraltet: Sofa							
nord-amerik. Wapiti-hirsch				bunter Papagei			

Die Buchstaben von 1 bis 12 ergeben einen Gedenktag in Deutschland im Mai.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Ein ganz besonderes Erlebnis!

Sofie sitzt am Küchentisch. Sie hat geputzt. „Im Haus hat man fast immer was zu tun, mal mehr, mal weniger“, das hat Oma schon gesagt. „Gut aufgeräumt ist halb geputzt“, dieser sehr kluge Rat stammt von Gerdi, einer lieben Freundin.

Sofie geht ins Gästezimmer. Dieser Raum war früher das Kinderzimmer. Ihr Sohn ist schon lange erwachsen und hat seine eigene Familie. Sofie will das Fenster öffnen, aber was ist das? Draußen, in der Ecke am Fenster, hat ein Vogelpärchen sein Nest gebaut. Vier Eier liegen zum Ausbrüten bereit. Sofie verhält sich mucksmäuschenstill. Dieses Familienglück will sie auf keinen Fall stören.

Ein paar Tage später sind die Jungen geschlüpft. Vier hungrige, aufgesperrte Schnäbelchen wollen gefüttert werden. Das Vogelpärchen ist eifrig bemüht. Fliegt hin und her, her und hin und bringt Futter für die Kleinen. Sofie schaut vom Zimmer aus hinter dem geschlossenen Fenster gerne dem eifrigen Treiben zu. Sie muss sehr leise sein und sie darf nicht zu nahe hinter der Glasscheibe stehen.



„Schade, dass Georg das nicht sieht“, denkt Sofie. Georg ist ihr verstorbener Mann. Sie ist seit drei Jahren Witwe.

Ihr Sohn mit Frau und Kindern, fünfjährigen Zwillingen, Sven und Britta, kommen. Sie staunen, was da draußen auf der Fensterbank alles passiert. „Das sind Blaumeisen“, flüstert die Schwiegertochter. Die Enkel wollen das Fenster öffnen. Das geht natürlich nicht. Nur vom Zimmer aus dürfen alle zuschauen. Und was man da sieht, ist schon etwas ganz Besonderes!

Ein paar Tage später sind nur noch drei groß aufgesperrte Schnäbelchen im Nest. Das vierte wird immer kleiner, winziger. Und bald ist es nicht mehr da. Ja, so ist das, die Größeren verdrängen die Kleinen, Schwächeren.

Es dauert nicht mehr lange, dann ist es so weit, das Nest ist leer. Die Blaumeisenfamilie ist auf und davon! Sofie öffnet das Fenster. Sie kann das verlassene Nest jetzt genau sehen und sie staunt, es ist wie ein Körbchen geflochten, ein kleines, feines Meisterwerk!

Weißer Wolken wandern am Himmel. Sofie guckt hoch. Wo sind sie jetzt, ihre kleinen Gäste, die ihr ein so schönes besonderes Erlebnis beschert haben? Irgendwo da draußen, da oben. „Macht es gut, passt auf euch auf“, ruft Sofie. Jemand wird ihre Grüße hören, ganz gewiss!



Josefine Kühnast



Heilige Corona

Wer hätte an so etwas gedacht? Corona, der Name, der gerade die gesamte Menschheit als Covid-19-Virus in Atem hält, hat eine Namensvetterin: die heilige Corona, deren Überreste z.T. in einem wertvollen 100 Jahre alten Reliquien-schrein in Aachens Domschatzkammer ruhen.

Dieser kunstvoll von Aachener Goldschmieden vor ungefähr 100 Jahren ge-

fertigte Schrein hat die Form einer byzantinischen Kirche. Es liegt demnach nahe, dass die Heilige von weit her stammte.

Was sagt uns die Quelle hierzu? Geboren im zweiten Jahrhundert n. Chr. war sie die junge Frau des damaligen römischen Legionärs Viktor, der in ihrem Beisein im heutigen Syrien hingerichtet wurde. Weil sie ihrem Ehemann tröstend zur Seite stand, ereilte sie das gleiche grausame Schicksal eines frühen Märtyrer-Todes. Zwischen zwei gebeugten Palmen gefesselt, wurde sie beim Zurückschnellen derselben auseinander gerissen. Ihre bildliche Darstellung ist meistens zwischen zwei Palmenzweigen. Kaiser Otto III. (980 - 1002) hat Teile ihrer sterblichen Überreste im Jahr 997 von Rom nach Aachen bringen lassen.

Was hat diese Märtyrerin nun mit Aachen zu tun? Zu bedenken ist, dass es in der damaligen Zeit wertvoll war, Reliquien aus den entferntesten Ländern in die Domstadt zu bringen. Seit dem Frühmittelalter (ab ca. 500 bis 1050) wurde den Reliquien der Märtyrer heilsame Wirkung zugeschrieben. Und die heilige Corona, die frühchristliche Heilige, bekam die überirdische Kraft für die Bekämpfung von Seuchen wie Pest und Cholera, die die Menschheit damals zu Abertausenden dahin rafften.



© Manfred Weyer

Nun schreiben wir das Jahr 2020 und erleben eine Zeit, die weit entfernt von den frühchristlichen Ereignissen, uns dennoch auf ähnliche Art und Weise erschauern lässt. Gut zu wissen, dass es in unserem Aachener Dom eine Reliquie gibt, die zwar den gleichen Namen wie das derzeitige Virus trägt, aber gleichzeitig seine Schutzpatronin ist. Somit haben die Aachener gute Chancen, aus den wirren und anstrengenden Wochen gesund heraus zu kommen.



Steffi Diefenthal

Die Flaschenpost

Der Vollblutkarnevalist Manni macht im Sommer 1956 Urlaub am Bodensee und will die Bregenzer Festspiele besuchen. Es wird die Operette „Der Bettelstudent“ auf der größten Seebühne weltweit aufgeführt. Er freut sich sehr auf die Abendvorstellung mit toller Beleuchtung und bestem Klang. Doch leider sind alle Termine ausverkauft. Traurig dreinblickend versucht er, doch noch eine Karte für den Abend zu ergattern. Da sieht er ein junges Mädel, die wohl auch noch sucht. Vorsichtig fragt er: „Hoffst du auch noch auf eine letzte Chance? Sollen wir es gemeinsam probieren?“ Das nette, junge Mädchen im Dirndl, die ihm sofort gefällt, stimmt zögerlich zu. Kurz vor der Kasse steht ein junger Mann, der zwei Karten in die Höhe hält und ruft: „Zu verkaufen, wegen Krankheit zu verkaufen!“ Es sind die Karten seiner kranken Mutter. Der sofortige Zugriff sichert den beiden jungen Leuten noch halbwegs günstige Eintrittskarten.

Während des Stückes nähern sich erst ihre Knie, später dann die Fingerspitzen an. Nach einer tollen Vorstellung und zwei Zugaben sind beide zu aufgedreht, um zu ihren Pensionen zu gehen. Tiefe Blicke in die Augen beim Spaziergehen und bei Vollmond der erste, vorsichtige Kuss. Sie besuchen ein uriges Weinlokal und als die erste Flasche leer ist, keimt der Gedanke einer Flaschenpost auf. Sie schreiben auf die Rückseite der schönen Weinkarte: „Wir waren am 25. August 1956 hier und haben uns Hals über Kopf verliebt. Wir bleiben hier! Sonja und Manni“.

Erst wird der Brief und dann der Flaschenkorken mit dem Wachs einer Kerze versiegelt. Danach der Weitwurf in den Bodensee mit sehr sehnsüchtigen Blicken. Langsam schaukelt die Flasche ins Dunkel, ein letztes Blinken im Mondenschein und beide wünschen eine gute Reise.



Sie verbringen eine wunderschöne und leidenschaftliche Nacht miteinander und wissen, dass sie ein Leben lang zusammengehören werden. Im Morgengrauen tauschen sie ihre Adressen aus und schwören sich ewige Liebe und Treue. Er muss zurück nach Köln als Köbes und sie als Tierpflegerin in den Hamburger Zoo zu den Pinguinen.

50 Jahre später

Opa Manni ist kurz vor seinem 70sten Geburtstag und nach dem Tod seiner Frau vor einem halben Jahr noch in Trauer. Er hat seinem einzigen Enkel Florian versprochen, bei schönem Wetter mit ihm in den Rheinauen von Köln-Nippes angeln zu gehen. Nur Männer sind erwünscht und der Zwölfjährige nimmt seinen Kumpel Moritz mit. Beide sind durch Opa Manni vom Angeln infiziert und freuen sich sehr darauf.

In den frühen Abendstunden bei einsetzender Dämmerung spürt Flo plötzlich ein starkes Ziehen an der Rute und er ruft: „Opa, schnell, ich habe Biss!“ Opa Manni eilt herbei und hilft seinem Enkel, einen Gegenstand herauszuziehen. „Leider kein Fisch, mein Junge, es ist nur eine Flasche.“ Stark verschmutzt mit Schlamm und Stofffetzen will er sie

schon wieder ins Wasser werfen. Aber sein Enkel hat beim Abwischen das Papier darin gesehen. „Opa, eine Flaschenpost, noch nie habe ich eine Flaschenpost gesehen!“

Als der Großvater den Korken zieht, das Schriftstück herausholt und entrollt, verändert sich schlagartig sein Gesichtsausdruck. Seine Augen schauen in die Ferne und werden feucht.

„Opa, was steht da, lies bitte vor!“

Opas Stimme klingt ungewöhnlich und er krächzt nur noch, als er zu lesen beginnt. „Wir waren hier am 25. August 1956 und haben uns Hals über Kopf verliebt. Wir bleiben hier! Sonja und Manni.“

Ungläubig schauen die Jungs sich an und Florian fragt ganz leise: „Unsere Oma Sonja? Nach 50 Jahren?“

Opa Manni kann nur noch nicken und er weint. Ganz behutsam rollt er die alte Flaschenpost zusammen und steckt sie wieder in die Flasche. Er wird sie behüten wie einen Schatz.

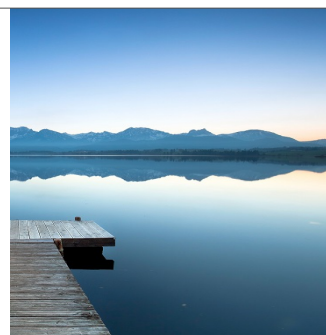
Franz-Josef Saager



Bestattungen, Bestattungsvorsorge,
Begleitung in der Trauer über die Beisetzung hinaus, Auflösung des digitalen Erbes

Beerdigungsinstitut Krüttgen GmbH, Steinstraße 57a, 52080 Aachen
0241 - 55 11 35

www.bestattungen-krueettgen.de, info@bestattungen-krueettgen.de



Wie kam der Kaiser zum Kaiserplatz?

„Entschuldigen Sie, sind Sie aus Aachen? Wissen Sie, wer da oben auf dem Pferd sitzt?“ Diese Frage stellten wir fünfzehn Passanten, die uns am Kaiserplatz über den Weg liefen. Das ist natürlich keine repräsentative Umfrage, aber das Ergebnis war dennoch erschütternd. Vier Personen sagten spontan „Kaiser Karl“, zwei „keine Ahnung“ und alle anderen „Kaiser Wilhelm“.



Wie waren wir auf die Idee mit der spontanen Befragung gekommen? Schon öfters hatte ich festgestellt, selbst bei eingeborenen Aachenern, dass der Kaiser, der dem Kaiserplatz seinen Namen gibt, den Aachenern ziemlich schnuppe ist. Und als ich mit Freunden, die vor rund 30 Jahren aus Aachen weggezogen waren, durch die Stadt ging, waren beide beim Anblick des Reiterstandbildes überzeugt: „Das ist der Kaiser Wilhelm!“



Wir gehen etwas näher an den monumentalen Sockel heran und müssen den Kopf in den Nacken legen, um den Reiter betrachten zu können. Ein einsamer Reiter, nur die Tauben leisten ihm Gesellschaft. Ist er deshalb so unbekannt, weil er so hoch oben thront? Wir lesen die Inschrift „Friedrich III., Deutscher Kaiser, König von Preußen 7. März - 15. Juni 1888.“ - „Er war nur 99 Tage Kaiser. Trotzdem hat die Stadt Aachen ihm ein Denkmal errichtet. Warum, um alles in der Welt?“, fragen meine Besucher.

Das ist eine berechtigte Frage und ich muss etwas ausholen, um zu antworten: „Dieser Friedrich III. war bereits 57 Jahre alt, als er seinem Vater auf den Thron folgte. Er war zu diesem Zeitpunkt schon schwer krank, Kehlkopfkrebs. Er starb, wie hier zu lesen ist, nach 99 Tagen und wird deshalb auch der 99-Tage-Kaiser genannt.“ - „Der Arme“, ist die spontane Reaktion.

„Aber wieso ist dann ausgerechnet dieser Kaiser hier verewigt?“, wollen meine Begleiter wissen. „Seit der Gründung des Deutschen Reiches und der Thronerhebung seines Vaters, Wilhelm I., zum deutschen Kaiser im Jahr 1871, war Friedrich zugleich deutscher Kronprinz und Kronprinz von Preußen. Und da sein Va-

ter sehr alt wurde, er starb mit 91 Jahren, hatte Friedrich so gut wie keine Machtbefugnisse, sondern übernahm eher Repräsentationsaufgaben und reiste viel. Und am 25. Januar 1858 machte der Preußenprinz auf seiner Rückreise von London nach Potsdam mit seiner frisch vermählten Gattin Viktoria, der Tochter der englischen Queen, einen Zwischenstopp in Aachen.“ - „Und dafür hat man ihm ein Denkmal gesetzt?“, werde ich ungläubig gefragt. „Nun, er hat damals eine Spende von 5.000 Talern überreicht, die der Grundstock für die spätere Hochschulgründung war.“ - „Na prima, hat er sich durch 5.000 Taler ein Denkmal verdient?“, spotten meine Begleiter. „Das Geld war noch nicht einmal von ihm selbst, es war gespendet worden“, entgegne ich. „Noch unverständlicher, dass man ihn dafür in Bronze gegossen hat“, finden meine Freunde. „Das steht ihm trotzdem zu. Sein Vater, der Kaiser, wollte nämlich, dass das neue Polytechnikum, wie die Hochschule erst genannt wurde, nach Köln käme.“

Die Aachener baten deshalb den Kronprinzen um Vermittlung. Ihm gelang es, seinen Vater umzustimmen und so wurde nach langem Tauziehen endlich Aachen als Standort ausgewählt. Im Mai 1865 fand im Beisein des Königs und des Kronprinzen die Grundsteinlegung statt. Und 1870 war der Bau schon fertiggestellt.“

„Und als Friedrich III. dann nach so kurzer Kaiserzeit gestorben war, wollte man ihn besonders ehren?“, fragen meine Gäste. „Ja“, bestätige ich, „interessant ist noch folgendes: Durch die Thronbesteigung seines Sohnes, Wilhelm II., wurde das Jahr 1888 zum Drei-Kaiser-Jahr. Und dieser Sohn, Wilhelm II., der letzte deutsche Kaiser, kam am 18. Oktober 1911 zur Einweihung des Reiterstandbildes seines so früh verstorbenen Vaters nach Aachen. Im Aachener Zeitungsmuseum kann der Interessierte nachlesen, dass das für die Aachener ein großes Fest war.“

Text & Fotos:
Inge Gerdorf



Die RWTH Aachen hat die Festveranstaltungen zu ihrem 150-jährigen Geburtstag in diesem Jahr angesichts der Verbreitung des Coronavirus abgesagt.

EINFACH

	3		8		4		2	
7								8
		4	1		6	3		
3		6				9		2
				9				
5		7				4		1
		8	5		9	6		
9								5
	1		2		3		8	

MITTEL

		8			3			
		3	6		2	1		
7	9						2	
	2						8	5
				1				
6	7						9	
	3						4	8
		5	4		7	6		
			8		3			

SCHWER

		8					7	
4			5	1				
					3			1
		6					4	
	9			7			2	
	4					5		
3			8					
				3	7			9
	6					4		

		2	8			5		
	3		4				2	
1			6					4
				3		6	4	7
			2		5			
3	4	9		7				
5					1			6
	2				4		3	
		4			9	8		

					1	5		
				9			3	
				8			7	4
	2	5			7	3		
6			8	4	3		1	
8							9	
	7						2	
		3	4	7	5	1		
			6		9			

		5						
	7		3				6	1
	8		6					2
			9		1	2	4	
	6	4	7		3			
8					9		6	
	3	1			4		5	
						9		

4			6			7		
	2			7			1	
		5			2			6
6			1			5		
	1			9			2	
		7			8			9
5			3			2		
	7			8			6	
		4			6			7

	3		2		7		6	
7				4				9
4				6				7
	6		1	3	8		4	
1				5				3
3				1				5
	4		5		6		8	

4	7				9	3	2	
		1	4	7			5	
9	4				3	8		
		5	8				3	7
	1			9	2	7		
	9	8	6				1	5

BESTATTUNGEN
BECKMANN
ABSCHIED IN WÜRDE

Partner der Deutschen
Bestattungsvorsorge-Treuhand AG
Mitglied im Bestatterverband
Nordrhein-Westfalen e.V.



Tobias Beckmann
Bestattermeister

ERD-, FEUER-, ANONYME, SEE- UND BAUMBESTATTUNG
24-STUNDEN RUFBEREITSCHAFT



- Weltweite Überführungen
- Einäscherung in B und NL
- Erledigung aller Formalitäten

- Kompetente Beratung
- Bestattungsvorsorge
- Eigener Trauerdruck





Die Herausforderung

© Nina Krümmann

Es schien so, als würde sich das Rad immer schneller drehen, immer mehr, immer höher, jedes Jahr neue Umsatz- und Gewinnrekorde! Gleichzeitig fielen aber auch immer mehr Menschen von diesem Schwindel erregenden Karussell herunter. Alles normal?!

Doch niemand hätte sich noch vor zwei Monaten in seinen schlimmsten Träumen das vorstellen können, was nun Tatsache und Gegenwart ist: Wir alle sind schutzlos von einem unsichtbaren, höchstinfektiösen Virus bedroht, dessen ungehemmte Verbreitung nun mit einem Totalstopp des öffentlichen Lebens in nahezu allen Bereichen versucht wird einzudämmen. Unsere Gesellschaft steht wohl vor der größten Herausforderung seit dem 2. Weltkrieg.

Am Anfang schien alles so weit weg. Wie immer, wenn schlimme Nachrichten aus fernen Ländern in die Medien kommen: Man sieht und hört es, aber wirklich eindringen kann das nicht. Man fühlt sich nicht betroffen, im doppelten Sinne. Wenn ein Mensch in unserer Nähe stirbt, fühlt man Betroffenheit, Mitleid. Berichtet das Fernsehen über tausendfachen Tod auf einem anderen Kontinent, gibt es so gut wie keine Resonanz. So ist der Mensch halt.

Nun sind wir alle selbst bedroht oder gar schon betroffen. Die eingeleiteten Maßnahmen haben unser Land von heute auf morgen zum Stillstand gebracht. Mit Folgen, die wir jetzt in vielfältiger Weise spüren und anderen, von denen wir noch gar nicht wissen, wie sie unser zukünftiges Leben beeinflussen werden. Das immer schnellere, hektischere und belastender werdende Alltagsleben hielt unsere Welt bis vor wenigen Wochen in Atem.

Jetzt halten wir den Atem an. Alles ist anders. Man hat Angst. Politiker und Virologen bestimmen unser Leben. Deutschlands Staatsfinanzen gestatteten es, ein Füllhorn ungeahnten Ausmaßes zur Abfederung der Folgen dieses Stopps auszuschütten. Niemand weiß zurzeit, wie es weitergeht. Ohne wirksamen Impfschutz und helfende Medikamente wird die gewohnte Normalität noch lange auf sich warten lassen. Demzufolge können nur kleine Schritte unter weiterer Beachtung von Vorsichtsmaßnahmen nach und nach gemacht werden.

Aber in dieser Zeit der „Entschleunigung“ und des Nachdenkens fragen sich viele Menschen, was zukünftig alles anders bzw. besser werden soll. Vielleicht sollte man darüber nachdenken, ob die Globalisierung, gepaart mit dem Turbokapitalismus und einigen außerhalb der Rechtsprechung von Nationalstaaten agierenden digitalen Konzernen, nicht nur ein Segen, sondern auch ein Fluch sein könnte. Auch „Just-in-time-Produktion“ – was nichts anderes bedeutet, als dass die Warenlagerung im LKW auf der Autobahn stattfindet – sollte überdacht werden. Abgesehen davon, dass damit der Allgemeinheit die Lasten (Autobahnschäden, Verkehrs-, Umweltbelastung etc.) aufgebürdet werden, könnte bei ordentlicher Lagerhaltung im Zweifelsfall auch die Produktion länger aufrecht erhalten werden. Man hat es jetzt in der Krise gesehen: Sobald die Lieferkette irgendwo hakt, ist Ende im Schacht.

Staat und Wirtschaft, aber auch die Bürger haben darauf gesetzt, dass alles immer und in jedem Fall funktioniert und dabei auch noch billig ist. Vom Eineuroartikel bis zum Superlaptop, von der Billigjeans bis zum teuersten Designerkleid: alles wird in Fernost produziert. Sogar sensibelste Soft- und Hardware kommt von dort und entgegen aller Behauptungen sollte man davon ausgehen, dass die technischen Möglichkeiten, die darin versteckt sind, auch genutzt werden ...

Da unsere Gesundheitsämter und der Zivilschutz seit Jahrzehnten auf Sparflamme gefahren werden – „das Zeitalter der Infektionskrankheiten war ja angeblich vorbei“ (laut Leserbrief der Aachener Zeitung von Dr. Hubert Plum, Ex-Leiter Gesundheitsamt Städteregion, vom 14.04.2020, „Tenor im öffentlichen Gesundheitswesen“) – kam es z.B. auch zum Desaster mit den Schutzmasken, die dann die ganze Welt gleichzeitig in China bestellen wollte.

Wir müssen umdenken. Wenn wir nicht abhängig und damit ausgeliefert sein wollen, müssen wir bereit sein, neue Prioritäten zu setzen. Das gilt für Staat und Wirtschaft, aber auch für den Bürger. Das bedeutet, der eine oder andere Artikel kostet mehr als vorher, weil eine Produktion im Land eben teurer ist, aber auch Arbeitsplätze sichert. Zurückdrehen wird man die Globalisierung nicht mehr können, dafür ist die Welt zu sehr miteinander vernetzt. Autark kann kein Land mehr agieren. Es sollte aber versucht werden, Abhängigkeiten zu reduzieren und nationale Elemente, dort, wo es nötig ist, zu stärken, sowohl im industriellen Sektor als auch im Finanzsektor.

Es hat sich eindeutig gezeigt, dass die weltweite Verflechtung enorm brüchig ist. In der Krise kommt der Nationalstaat zuerst und internationale Vereinbarungen und Zusagen werden kurzerhand außer Kraft gesetzt. Die Träume von einer „Wertegemeinschaft“, einem „einigen Europa mit einer Stimme“ lösen sich auf angesichts der Probleme. Der schöne Schein der Globalisierung platzt in einer Pandemie wie eine Seifenblase. Vielleicht sollte man ein – absolut notwendiges – einiges Europa neu denken und mit anderen Augen sehen. Vielleicht können die nächsten Karlspreisträger etwas dazu beitragen ...

Aber auch der Mensch, als einzelner und in der Gemeinschaft, wird vor harte Bewährungsproben gestellt. Wenn man sich den Kampf in den Supermärkten um Nudeln, Mehl, Hefe, Klo-

papier usw. anschaut, wurde klar: Die Urinstinkte aus der Jäger- und Sammlerzeit funktionieren immer noch. Der Kampf ums Überleben findet statt. Viele Bürger haben trotz der enormen finanziellen Hilfen Angst, die Miete nicht mehr zahlen zu können, die Familie nicht mehr ernähren zu können, den Betrieb schließen zu müssen. Die alleinerziehende Mutter hält es nicht ewig aus, zu Hause Kinder und Beruf unter einen Hut zu bringen. Eltern mit Kindern gehen die Ideen aus, die Zeit auszufüllen und es drohen Streit und andere Probleme. Auch große Firmen verkraften den Stillstand nicht lange. Niemand weiß, wann alles wieder normal läuft. Man spricht, wenn überhaupt, von 2021. Das bedeutet, dass sicherlich viele Menschen, Karrieren und Betriebe auf der Strecke bleiben.

Man merkt auch, wie sich das Verhalten ändert. Junge Menschen sind anscheinend nicht so gefährdet und verhalten sich auch so. Ältere, die bis gestern noch eine umworbene Generation der „Best Ager oder Silver Generation“ waren, sind ab sofort Risikogruppe. Die lange Zeit stark steigenden Zahlen von Infizierten und Toten bedrücken und schüren Ängste. Die Öffentlichkeit hängt an den Lippen der Virologen, die wissen, wie so etwas abläuft, die aber auch nicht sagen können, wann alles besser und normal wird. Insbesondere, weil wirksame Medikamente und effiziente, sichere Impfstoffe noch nicht zur Verfügung stehen. Die Zukunft ist ungewiss und Normalität weit weg.

Mut und Zuversicht

Umso wichtiger ist es in dieser auch für Seele und Gemüt schlimmen Zeit, zu wissen, dass man sich dem drohenden Unheil auch entgegen stellen kann, trotz fehlender Schutzkleidung, trotz überfüllter Intensivstationen und Arbeitszeiten bis zur totalen Erschöpfung. Wie gesehen in Italien und Spanien: Wenn dann ein Künstler wie z.B. Andrea Bocelli im und vor dem Mailänder Dom, in einer Gänsehaut machenden Stille für das Land und die Menschen singt, vereint das und macht Mut und gibt Zuversicht. In Aachen ist es die Aktion „Zusammen“: Jeweils am frühen Abend sind die Wagen der Freiwilligen Feuerwehr im gesamten Stadtgebiet unterwegs und spielen über Lautsprecher den Udo-Jürgens-Evergreen „Immer wieder geht die Sonne auf“, aufgenommen vom „singenden Kommissar“ Oliver Schmitt gemeinsam mit einem Chor aus Polizisten, Feuerwehrleuten und Rettungskräften.

Unzählige Menschen in so vielen Berufen, die das tägliche Leben aufrecht halten, zeigen einen unglaublichen Einsatz, Kraft und Stärke. - Jetzt stellt man plötzlich fest, wie unterbezahlt sie oft sind?! - Und wenn die Kassiererin im Supermarkt noch einen Scherz macht, der DHL-Mann bei jedem Paketchen noch einen Kommentar abgibt und die Altenpflegerin, die trotz fehlender Hilfsmittel und eigener persönlicher Angst, einer Bewohnerin, die keinen Besuch empfangen darf, auf ihrem privaten Smartphone ein Video zeigt, auf dem die Kinder dieser Frau viele Grüße bestellen, dann gibt das Trost, Hoffnung und Mut ... die kleinen und großen Helden des Alltags.



Immer wieder geht die Sonne auf

Wenn ein Traum, irgendein Traum sich nicht erfüllt
Wenn die Liebe zu Ende geht
Wenn selbst die Hoffnung nicht mehr besteht
Nur Einsamkeit
Wenn ein Blatt, irgendein Blatt vom Baume fällt
Weil der Herbstwind es so bestimmt
Wenn das Schicksal uns etwas nimmt Vertraue der Zeit
Denn immer, immer wieder geht die Sonne auf
Und wieder bringt ein Tag für uns ein Licht
Ja, immer, immer wieder geht die Sonne auf
Denn Dunkelheit für immer gibt es nicht
Die gibt es nicht, die gibt es nicht
Hör' ich ein Lied, irgendein Lied, das wir gekannt
Denk' ich noch immer, wie schön es war
Wir waren glücklich, wird mir dann klar
Denn du warst hier
Und wenn dir irgendein Mensch von mir erzählt
Ich hätt' vergessen, dann denk' daran
Ich glaub an Morgen, denn irgendwann stehst du vor mir
Denn immer, immer wieder geht die Sonne auf
Und wieder bringt ein Tag für uns ein Licht
Ja, immer, immer wieder geht die Sonne auf
Denn Dunkelheit für immer gibt es nicht
Die gibt es nicht, die gibt es nicht

Interpret: Oliver Schmitt

Komponist / Texter: Udo Jürgens / Thomas Hoerbiger

Produzent: eine Initiative der Feuerwehren,
Stadt, StädteRegion und Polizei Aachen

Zwischenzeitlich näht halb Deutschland Nasen- und Mundschutz in Heimarbeit oder in Firmen, wo einfach und schnell die Produktion umgestellt wurde. Geschlossene Restaurants stellen auf Lieferservice um. Videokonferenzen werden zum Normalfall. Die Digitalisierung bekommt einen Schub. Es wird viel Kreativität frei.

So klein dieser Virus ist, so immens ist seine Wirkung. Alles wird durcheinander gewirbelt. Unmerklich verändert sich etwas in der Gesellschaft. Nachbarschaft wird wieder gelebt, man spricht miteinander und hört zu. Die schlimmen Erfahrungen und Ängste schaffen neue Einsichten und Wertigkeiten. Viele sagen, dass es nach Corona nicht mehr wie früher sein wird. Hoffentlich. Wir alle müssen beruflich wie privat, im Kleinen und Großen, national und international, die notwendigen Schlüsse ziehen. Dieser Herausforderung müssen wir uns alle stellen.

Franz Gass



Auf einmal gab es verlängerte Ferien

Erinnerungen an die Polioepidemie im Raum Aachen 1952

„Bliev net zelang än pass op, datt de dich net aasteschs!“ (Bleib nicht zu lange und pass auf, dass du dich nicht ansteckst!) Diesen Satz rief uns unsere Tante Christina immer hinterher, wenn wir in den 50er Jahren zu unseren kleinen Freizeitabenteuern aufbrachen. Diese waren allerdings damals noch sehr bescheiden: Kreisspiele, Rollschuhfahren, Freundinnen besuchen etc. Die Sorge meiner Tante war dadurch begründet, dass die Kinderlähmung (Poliomyelitis) in Deutschland ausgebrochen war. Auch der Kreis Aachen wurde nicht verschont, in Simmerath verstarb auch eine junge Ärztin nach Ansteckung an dieser Krankheit. Von 1952 bis 1961 erkrankten in Deutschland ca. 34.000 Kinder an der Epidemie.

Der Erreger der Kinderlähmung war das Poliovirus mit mehreren Erregertypen. Auch in den USA, Schweden, und England grassierte die Seuche. Nach Beginn mit Fieber, Kopf-, Gliederschmerzen und Durchfall war in leichten Fällen der Verlauf milde. Häufig wurde jedoch das Rückenmark befallen, wobei es zu den gefürchteten Folgen kam - Lähmungen der Arm- und Beinmuskulatur, in den schlimmsten Fällen der Atemmuskulatur, was, wenn nicht die sogenannte „Eiserne Lunge“ eingesetzt wurde, oft zum Tode führte. Die Lähmungen der Arme oder Beine blieben häufig bestehen. Wir sahen Kinder in der Schule mit verminderter Beinmuskulatur, gelähmten dünnen Ärmchen, Gehbehinderungen. Manche konnten sich nur mit Hilfsmitteln fortbewegen. Im Turnunterricht saßen diese Kinder auf der Bank. Ich traf regelmäßig auf dem Weg zur Hanbrucher Schule an der Ecke Gartenstraße zwei Schwestern. Wir gingen

gen dann den Rest des Schulweges unter Erzählen und Lachen zusammen. Eines Tages kam nur eine der Schwestern; sie sah sehr traurig aus. Auf meine Frage sagte sie betrübt: „Anneliese ist gestorben - Kinderlähmung.“ So erlebten wir die Epidemie hautnah.

Eine gute Nachricht erreichte uns dann am Ende der Sommerferien: Die Ferien wurden wegen erhöhter Ansteckungsgefahr um 14 Tage verlängert. Daran erinnerte ich mich jetzt, da wegen der Corona-Pandemie die Schulen sogar länger geschlossen werden. Noch eine gute Nachricht kam damals zu uns: Es wurde ein Impfstoff gegen Kinderlähmung entdeckt. Der amerikanische Immunologe Jonas Salk hatte den rettenden Impfstoff 1955 gefunden. Die Krankheit ging dramatisch zurück: 1962 gab es in der Bundesrepublik nur noch 231 Poliofälle. Später wurde dann, da viele Eltern noch die Impfung mittels Spritze scheuten, von Albert Sabin der orale Impfstoff erfunden. Er enthielt allerdings nur abgeschwächte, keine abgetöteten Viren, war aber viel einfacher zu verabreichen. Das damalige Motto hieß „Schluckimpfung ist süß - Kinderlähmung ist grausam“. Auf etwas Zucker wurde der Impfstoff geträufelt und dann den Kindern gereicht. Sogar Säuglinge konnten so vor der grausamen Krankheit geschützt werden.

Leider konnte ich meiner Tante Christina nicht mehr erzählen, dass auch ich, vom Gesundheitsamt Leverkusen angefordert, mit mehreren Kollegen als Assistentin 1964 in die Schulen Opladen, Wiesdorf usw. zog und zahlreiche Kinder mittels Zucker schluckimpfte. Die Kühltaschen mit dem Impfstoff lieferte das Gesundheitsamt. Auch die Eiserne Lunge sah ich 1963 in der Uni Klinik Innsbruck. Von den Kindern sahen wir nur den Kopf, der Körper steckte in einer „Maschine“, sie konnten atmen.



Krankenhauspersonal untersucht einen Patienten in einer eisernen Lunge während der Rhode-Island-Polio-Epidemie, 1960. Foto: Centers for Disease Control and Prevention.

Die Eiserne Lunge

Die Lähmung der Atemmuskulatur galt als die meist gefürchtete Komplikation bei der Kinderlähmung. Unbehandelt mussten viele Kinder damals sterben. Der US-amerikanische Ingenieur Philip Drinker hatte in den 20er Jahren - zunächst im Selbstversuch - als erster ein Gerät zur maschinellen Beatmung entwickelt. Erst später konnte es durch verfeinerte Technik eingesetzt werden. Nach dem Krieg wurde das Gerät vom Draeger-Werk Lübeck für Deutschland in Serie produziert, da großer Bedarf bestand.

Das Gerät erzeugte im Innern einen Unterdruck. Der Umgebungsdruck brachte Luft durch Nase und Mund in die Lungen des Kindes. In der Eiserne Lunge entstand ein Überdruck, sodass es zu einer „Ausatmung“ kam. Vielfach wurde diese lebensrettende Maßnahme auch nur vorübergehend eingesetzt, bis eine normale Atmung wieder einsetzte. Es wird in der Literatur berichtet, dass einzelne Patienten jahrzehntelang in den USA auf diese Art überleben konnten.

Die modernen Beatmungsgeräte ersetzen diese Mechanik der Beatmung seit langem und retten heute vielen vom Corona-Virus betroffenen Menschen das Leben.

Seit 1998 wird fast überall der per Spritze verabreichte Impfstoff verwendet, da er ausschließlich abgetötete Viren enthält. Europa gilt derzeit als poliofrei. In einzelnen Ländern (Nigeria, Indien, Pakistan und Afghanistan) soll die Krankheit noch nicht ganz ausgerottet sein. Bzgl. Corona: hoffen wir auf Rückgang!



Johanna Ziadi-Zimmermann



Impfpausweis aus den 60er Jahren mit Polioimpfungen

Der Abschied von der Briefkultur

Es hat Anlass gegeben, in meinen Briefordnern zurückzublättern. Der Anlass war ein runder Geburtstag, das Geburtstagskind war ich selbst. Und nun wollte ich mich vergewissern, wie das war, zum Beispiel vor dreißig Jahren, bei meinem Fünfzigsten. Aha, hab' mich also richtig erinnert: Ein stattlicher Stapel von Post hatte seinerzeit den Weg nach China gefunden, wo ich damals lebte. Es kamen Briefe von den Geschwistern, von Onkeln und Tanten und anderen Verwandten, von Freunden und Ex-Kollegen, sogar eine Verflossene hatte nette Glückwünsche geschickt.

Doch diesmal wurde nur gemailt und telefoniert. Postalische Bilanz meines Achtzigsten: Fehlanzeige. Nichts zum Abheften und späterem Wiederlesen. In meinem Brockhaus lese ich, dass sich in den letzten Jahrzehnten „ein merklicher Verfall der Briefschreibekunst“ vollzogen hat. Die Hast des Alltags und die wachsende Nüchternheit seien daran schuld, heißt es.

Nun ließe sich bestimmt auch per Mail oder Fax „der Ersatz für eine mündliche Aussprache“ (wieder mein Brockhaus) in gefälliger Form an den Empfänger bringen. Doch irgendwie scheint das nicht so recht zu klappen. Vielleicht bin ich auch nur altmodisch. Ich schreibe und bekomme nun mal gern richtige Briefe. Und so empfinde ich den Niedergang der Briefkultur als einen herben Verlust, der durch die Schnelligkeit der neuen Kommunikationsmedien nicht wettgemacht wird. Man mag mir widersprechen, doch mein Eindruck ist, dass mit dem raschen Griff zum Telefon und der bequemen Bedienung des Computers den Menschen sogar die Fähigkeit abhanden gekommen ist, brieflich miteinander zu plaudern.

Im Mittelalter gab es sogenannte Briefsteller, das waren Schreibkundige, die für andere Leute, die nicht schreiben konnten, die Briefe abfassten. Mit der wachsenden Volksbildung ist dieser Beruf dann ausgestorben. Heute kann



hierzulande nur eine verschwindende Minderheit nicht schreiben, doch nur eine Minderheit der Schreibkundigen schreibt. Später kursierten praktische Anleitungen für das Abfassen von Briefen, also Musterbriefe. Sie wurden bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts viel genutzt. Möglicherweise wäre es keine schlechte Idee, solche Musterbriefsammlungen heute wieder einzuführen.

„Es ist nicht jeder ein Schreiber, der an der Feder kaut.“ Ich kenne dieses alte Sprichwort, doch eigentlich wünscht man sich, ob als Geburtstagskind oder auch nur mal zwischendurch, ja gar keine gelehrte Abhandlung, sondern nur einen lieben Brief. Fast alle können wir heute lesen und schreiben, das Netz der Postwege ist größer als je zuvor, und wir müssen uns auch nicht mehr mit dem aufwendigen Räuchern von Briefen aufhalten.

Pest und Cholera sind so gut wie ausgerottet, so dass die Desinfektion von Briefen aus diesbezüglich bedenklichen Absendeorten durch das Räuchern mittels Wacholderbeeren oder speziellen Räucherpulvern, wie in Deutschland noch bis ins 19. Jahrhundert üblich, inzwischen allgemein unterbleibt. Man wird hier vielleicht einwenden, gegen

das neuartige Corona-Virus könnte die Räucherei durchaus wieder angezeigt sein. Ich kann hier Entwarnung geben.

Als ich vor fast zwanzig Jahren, damals immer noch in China, und zwar im „SARS-Zentrum Peking“, einen Brief an die Aachener Nachrichten schickte, wandten sich die Kollegen an das Robert-Koch-Institut in Berlin. „Geht von Postsendungen aus China eine Ansteckungsgefahr aus?“ Das war damals die Frage, und so mag sie sich auch heute wieder stellen. Die Antwort: Auf unbelebter Materie ist die Überlebenszeit solcher Viren viel zu kurz.

Nun hat mir eine Bekannte von ihrem Urlaub aus den Philippinen einen hübschen Brieföffner mitgebracht. Ob ich ihn mal werde nutzen können?



Atze Schmidt



**LAURENTIUS
APOTHEKE**

Rundum gut versorgt!

Nahrungsergänzung
Medizinische Kosmetik
Hochdosierte Vitamine & Mineralien
Cholesterin- & Blutzuckeruntersuchung
Lieferservice

Roermonder Straße 319
52072 Aachen-Laurensberg
Telefon: 0241/1 28 09

E-Mail: laurentius-apotheke-aachen@t-online.de
Internet: www.laurentius-apotheke-aachen.de

Öffnungszeiten:
Mo. – Sa. 08.30 – 13.00 Uhr &
Mo. – Fr. 15.00 – 18.30 Uhr

Unkraut oder Wildkräuter? – Reine Ansichtssache!



© Suzanna/istockphoto.com

Wenn Eva mit diesem triumphierend-allwissend-vorwurfsvollen Lächeln nach Hause kommt, die Tasche vehement auf den Boden schmeißt und sich mit verschränkten Armen vor sie aufbaut, dann weiß ihre Oma, dass die Enkelin in der Schule etwas Wichtiges gelernt hat und ihre Altersautorität zu schwinden beginnt. Evas Mutter ist berufstätig. Deshalb kommt das Kind an drei Tagen zum Essen vorbei.

„Oma, wir hatten heute Bio mit der neuen Referendarin. Und die hat gesagt, es gibt gar keine Unkräuter, wie du immer behauptest. Das sind alles nützliche Wildkräuter. Die müssen wir in Ruhe lassen. Wegen der Umwelt.“

Ausgerechnet heute erwischt Eva ihre Oma Klara im Garten, wo sie gerade energisch mit diversen Unkraut-Plagegeistern kämpft, die sich scheinbar unaufhaltsam im Blumengarten ausbreiten und bereits etliche Flecken für sich erobert haben.

Der Giersch ist besonders ungestüm und hartnäckig. Er widersetzt sich finsternreich der kleinen Schaufel, die ihn samt Wurzelgeflecht ausgraben möchte und die etliche sich verzweigende Riesen zutage fördert. Während Oma Klara noch „Endlich hab’ ich euch erwischt!“ denkt, brechen die Wurzeln einfach ab und zerlegen sich in winzige Stückchen. Instinktiv weiß sie, dass sich aus jedem

Überbleibsel wieder eine neue Pflanze entwickeln wird. Der Giersch ist ein echter Überlebenskünstler. Erneut werden sich Ausläufer bilden und sich in den Rhizomen der Iris einnisten oder zwischen den Blättern der Taglilien wuchern, wo sie sich vor der grabenden Schaufel in Sicherheit wiegen können. Nirgendwo besser als im Schutz der Stauden sind sie vor dem Zugriff der Gärtnerin gefeit. Lediglich ein paar Blättchen wird sie dort ausrupfen können, aber die Lebensader der Wurzel bleibt für sie unantastbar. Der Giersch scheint die magischen Kräfte einer Hydra zu haben. Aus einem abgeschnittenen Spross bilden sich gleich ein paar neue Triebe. Es ist halt eine sehr unkomplizierte Pflanze.

Ähnlich ergeht es Oma Klara mit der Ackerwinde. Mit ihrem Kletter-Gen ist sie klar im Vorteil gegenüber anderen bodendeckenden Un-, pardon, Wildkräutern. In Windeseile findet sie ihren Weg zum Licht, sich an allen Stängeln nach oben rankend, die sich ihr unfreiwillig als Kletterhilfe anbieten. Dabei strebt sie gegen den Uhrzeigersinn empor. Den ahnungslosen Gärtner täuscht sie listig mit einer schönen zartrosa-weißen Trichterblüte, lockt Insekten an und sieht eigentlich prachtvoll aus. Wenn Oma Klara sie in Ruhe ließe, würde sie sich den Phlox oder die Herbstanemonen unerbittlich erobern. Sie schreckt selbst vor dem Durchwuchern von Polstern aus Iberis und Storchenschnabel nicht zurück.

„Oma, warum reißt du denn die schönen rosa Blumen aus?“ Wieder dieser vorwurfsvolle Ton in der Stimme! Die Erklärung, dass die Ackerwinde zu den Stauden gehört, die man normalerweise nicht ausrotten kann, die aber den anderen Pflanzen die Luft zum Atmen, das Wasser und die Nährstoffe raubt, beruhigt Eva kaum. „Oma, denk’ an die Insekten. Wenn die sterben, sterben wir auch.“ Aha, in Bio gut aufgepasst! Erst jetzt sieht die Oma den großen Button auf Evas T-Shirt: „Bee happy!“ ist schwarz auf gelb darauf zu lesen. Recht hat das Kind ja!

Und es fährt gleich wieder belehrend-aufklärend fort: „Löwenzahn ist ganz tolles Bienenfutter. Er liefert Nektar und Pollen. Und schöne Pusteb Blumen hat er auch. Siehst du?“ Schwuppdwupp pflückt Eva eines der zarten Kugelgebilde, verbläst es in alle Richtungen und schaut dem Ausschwärmen der Samenfäden nach. Na toll! Jetzt ist der Löwenzahn überall verteilt. Er wird sich vor allem im Rasen einnisten, in einer Wellness-Symbiose mit dem dreiblättrigen Klee und den Maßliebchen. Mit seinen tiefen Pfahlwurzeln hat er sogar die letzten trockenen Sommer überstanden und sich als äußerst robust erwiesen. Oma Klara greift instinktiv zur Schere und schneidet den restlichen Löwenzähne ihre gelben Köpfe ab. Eva protestiert lauthals. „Oma, du bist gemein! Jetzt krieg’ ich keine Pusteb Blumen mehr. Außerdem sind die gelben Blüten doch so schön!“ Das sitzt! „Als Kinder haben wir aus den hohlen Stängeln Mini-Wasserleitungen gebaut“, erzählt Oma Klara ihrer Enkelin rasch, um ihr zu beweisen, dass sie den Löwenzahn durchaus für nützlich hält und sie nicht alle Wildkräuter verteufelt. Das Ablenkungsmanöver gelingt. Eva hat eine neue Spielidee.

Oma Klara nutzt die Auszeit von der Enkelin für weiteres Jäten. Die Vogelmiere ist ein Kinderspiel. Sie liebt offene Flächen, ist also gut erreichbar und widersetzt sich dem Ausrupfen mit der Hacke nicht. Der Sauerklee ist da schon hartnäckiger. Mit zwei raffinierten Überlebensstrategien hält er sich über Jahre in Ritzen, im Rasen und auf Beeten. Aus seinen Wurzeläusläufern bilden sich ständig neue Pflanzen in unmittelbarer Nähe. Die zweite Waffe sind die Samen, die nach der Reife explosionsartig aus den

Fruchtkammern schießen und eine größere Reichweite besitzen. Weil das im jetzigen Stadium noch nicht zu befürchten ist, rückt Oma Klara dem Klee erst einmal nicht zu Leibe, sondern wendet sich den widerspenstigen Brennnesseln zu.

Ihre Bekämpfung erweist sich als schwierig. Sie wachsen unter der Buchenhecke und haben selbstverständlich ihren Schutzmechanismus der Brennhaare aktiviert. Ohne Handschuhe wagt Oma Klara keine Annäherung. Hier muss auch der Spaten ran, der sich tief zum Wurzelwerk vorarbeiten soll, das sich unter der Hecke ungestört verbreitet hat. Aber das Gerät hat wegen des langen Stiels keine Chance. Eine andere Strategie muss her. Auf den Knien sitzend kriecht Oma Klara unter das Gesträuch. Das Piksen der Äste im Gesicht bemerkt sie kaum, so verbissen hackt sie mit ihrer kleinen Schaufel im Boden herum, so tief wie möglich, um alle Wurzeln des Geflechts zu erwischen. Es bleibt eine Illusion und eine Sisypusarbeit.

„Oma, warum lässt du die Brennnesseln nicht stehen?“, fragt Eva in ihrer vorwurfsvollen Art. Sie hat inzwischen das Wasserleitungsbauprojekt aufgegeben und beobachtet wieder argwöhnisch das Treiben der Oma. „Unsere Schmetterlinge brauchen die Pflanzen. Es ist Futter für die Raupen, die sich später verpuppen. Daraus schlüpfen die schönsten Schmetterlinge wie das Tagpfauenauge oder der Kleine Fuchs. Außerdem kannst du aus den Brennnesseln Dünger für deinen Garten herstellen“, fährt sie



unbeirrt fort. „Du brauchst die Brennnesseln nur ein paar Tage in Wasser zu legen, und schon hast du Bio-Dünger.“ – „Ja, ja“, fährt ihre Oma dazwischen. „Hab' ich alles schon ausprobiert. Die Jauche stinkt bestialisch, und mit den Nachbarn gab's mächtig Ärger deswegen.“

Aber ihre Enkelin lässt nicht locker. Die Schmetterlinge liegen ihr wirklich am Herzen. Um wieder abzulenken und den Brennnesseln etwas Gutes abzugewinnen, erzählt Oma Klara von der schlechten Zeit nach dem Krieg, als der Hunger groß war, das Gemüse nicht aus der Tiefkühltruhe kam und man auch viele wilde Pflanzen nutzte, die quasi vor der Haustür an allen Enden und Ecken sprossen. Sie erzählt von ihrer Mutter, die aus jungen Brennnesselspitzen Suppe und Spinat kochte, grün wie der richtige und sogar reich an wertvollen Inhaltsstoffen.

Eva ist begeistert, und das umso mehr, als sie erfährt, dass man mit Giersch, Löwenzahnblättern und Vogelmiere einen aromatischen Salat zaubern kann, schön ausgarniert mit den essbaren Gänseblümchen und Löwenzahnblüten. „Das will ich probieren!“ ruft sie begeistert. „Oma, kochst du morgen ein Wildkräuteressen für uns wie nach dem Krieg? Versprochen?“ Ja, versprochen. Rezepte kann man schließlich googeln.

Am nächsten Tag kann Eva es kaum erwarten die Wildkräuter zu sammeln.

Omas Garten ist reich gedeckt. Nur die zusammengerollten Blattspitzen des Gierschs, die zartesten Löwenzahnblätter und die frischeste Vogelmiere sind für den Vorspeisensalat gut genug. Noch etwas Dressing, dann die Blütentupfer. Fertig ist ein nahrhafter Salat. Im Schutz der Handschuhe pflückt Oma Klara unter dem Geäst der Hecke junge Brennnesseltriebe für den Spinat. Sie werden in Margarine gedünstet, bis sie zerfallen, dann püriert und mit Salz, Pfeffer, Muskat gewürzt. Kartoffelpüree und Eier dazu. Fertig ist der Klassiker „Spinat mit Ei“ oder gourmethaft ausgedrückt „Bio-Spiegelei an Brennnesselgemüse mit Kartoffelstampf“.

Endlich wird aufgetischt! Mit seinem Blumenbouquet ist der Salat eine Augenweide: grün-gelb-weiß. Eva greift beherzt zu und führt die erste Gabel erwartungsvoll an den Mund. „Hm! Schmeckt ... irgendwie anders, ... nicht wie Eisbergsalat, ... eher wie ... Gras.“ Die nächsten Gabeln finden den Weg zum Mund deutlich zögerlicher, aber Eva beißt sich tapfer bis zum letzten Blättchen durch die Vorspeise. Geschafft!

Der Brennnesselspinat wird schon etwas skeptischer beäugt. Sieht eigentlich lecker aus. Hoffentlich brennt er nicht auf der Zunge. Die Oma kann beruhigen. Die Brennhaare werden beim Kochen zerstört, hat sie gelesen. Eva liebt Spinat, aber der hier ist doch sehr speziell. Etwas rau auf der Zunge, wilder im Geschmack. So ganz ohne Sahne. Auch beim Hauptgericht ist also Tapferkeit gefragt. Oma Klara bemerkt, dass Kartoffelpüree und Ei gut bei ihrer Enkelin ankommen. Den Spinat durchfurcht sie etwas lustlos mit der Gabel. Spuren entstehen auf dem Teller. Es bleiben Reste.

„Na, hat dir das Wildkräuteressen denn geschmeckt?“, will die Oma wissen. Die sonst so selbstbewusste Eva drückt ein wenig herum. „Ja schon, aber kannst du nächste Woche wieder richtig kochen, Tiefkühlspinat mit Fischstäbchen und Eisbergsalat?“ Oma Klara muss leise lächeln. „Jetzt vielleicht noch ein Smoothie aus allen meinen Wildkräutern als Nachspeise? Ganz frisch gemacht! Alles Bio!“ – „Bloß nicht, Unkräuter gehören in den Garten oder ausgerupft!“



Beate Fähnrich

Von der Liebe zum Hausbesetzer, Teppichzerfetzter und Mäusefänger

„Da ist noch jemand!“ Jochen richtet sich mitten in der Nacht im Bett auf. Natürlich will er diesen Jemand vertreiben. „Pst, alles in Ordnung“, flüstert Ilse, seine Frau. Jochen legt sich zurück und merkt, dass Ilse ganz nah bei ihm liegt. Schön! Den Rest dieser Nacht verbringen sie zu dritt im Ehebett. Ein ganz feines Schnaufen, Schnarchen oder gar Schnurren ist zu hören.



© tvjoern/pixabay.com

Francesco Petrarca soll gesagt haben: „Es gibt Katzenliebhaber und vom Leben Benachteiligte.“ Manchmal wird dieser Ausspruch auch Charlie Chaplin zugesprochen. Auf jeden Fall gehören Ilse und Jochen zu den Erstgenannten.

Jüngst wurde in der Tageszeitung eine Anleitung zum Kuscheln mit dem Kätzchen gegeben. Verheißen wurde das schönste Geräusch der Welt für die, die es mögen. Für Nicht-Katzenliebende ist das ganz einfach ein Brummen. Es sei wichtig, den Bedürfnissen seiner Katze nach Schmusseinheiten in der richtigen Art und Weise nachzukommen, hieß es. Jeder Tierhalter kennt und liebt sein Tier. Und wer kann sich einem Blick aus sehnsüchtigen Augen verwehren?

Ein paar Regeln müssen allerdings sein! Theorie und Praxis klaffen dabei manchmal sehr auseinander. Seit die erste Katze bei Ilse und Jochen Einzug genommen hat, akzeptieren und lieben sie die Eigenständigkeit dieser Spezies. Dass Katzen lediglich Personal haben, das soll auch jemand Berühmtes gesagt haben. Ilse und Jochen versuchen es schon zum dritten Mal, eine Katze zu erziehen. „Der

Kater gehört nicht ins Bett!“ Das ist Jochens Meinung. Ilse mag keine Katze in der Küche – zumindest nicht, wenn sie Speisen zubereitet. Zum Kuscheln mit den geliebten Stubentigern sind beide nur zu gern bereit.

Felix genießt es, gebürstet zu werden. Sein Fell glänzt wie Seide und ist weich wie Samt. Sieht er die Bürste in der Hand seines Menschen, springt er sofort auf den im Keller bereit stehenden Hocker und schnurrt vor Wohlgefühl schon vor dem ersten Bürstenstrich.

Rosa, die kleine Diva, liebt es, in den Arm genommen zu werden. Sofort legt sie ihr Köpfchen an und versinkt schnurrend in Katzenträume.

Ganz anders Kater Freeman. Als freier Haus- und Gebietskater gibt er souverän vor, wann und wie er geschmust werden möchte. „Köpfchenkraulen“ mag er am liebsten. Dann lässt er das schönste aller Katzengeräusche hören. Und manchmal „überholt“ er sich beim Schnurren. Niemals ließe er sich einengen durch Menschenarme, die ihn umschlingen wollen. Trotzdem ist Ilse ganz sicher, dass er

sie „liebt“. Nur zu gern nimmt er neben ihr auf dem Sofa Platz. Er sitzt aufrecht, als wäre er auf Besuch. So war es auch an seinem allerersten Tag, als er bei Ilse und Jochen einzog: Er kam, sprang auf das Sofa, saß und mag wohl gedacht haben: „Hier bleibe ich.“ Wann immer er diese Position neben Ilse einnimmt, hält er engen Körperkontakt zu ihr. Nach einer Weile lässt er sich einfach umfallen, rollt sich zusammen und schnurrt vertrauensvoll.

Abends verlässt Freeman das Haus, um sein Revier zu inspizieren. Allerdings muss er einen eingebauten Sender für das Wetter haben: Droht die Nacht kalt, nass oder gar windig zu werden, findet Freeman sich wieder ein. Dann zieht er einen bequemen Platz irgendwo im Haus einer spannenden Nacht im Freien vor.

Sein größtes Glück scheint die Eroberung des Schlafzimmers zu sein. Gelingt es ihm, hineinzukommen, springt er schnurrend auf das Bett, selbstverständlich nur auf Ilses Seite. Dann schnurrt er ihr ins Ohr, kitzelt sie mit seinen Schnurrhaaren und wird prompt des Platzes verwiesen. Umgehend bezieht er Stellung vor der Schlafzimmertüre und wartet geduldig auf den nächsten Morgen oder auch auf Ilse – bildet diese sich zumindest ein.

Mitten in der Nacht fühlt Ilse sich eingekengt in ihrem Bett. Es dauert eine Weile, bis sie schlaftrunken feststellt, nicht alleine zu sein. Wer sich da zu ihren Füßen auf der Decke breitmacht, ist ihr geliebtes Felltier. Diesmal hat Freeman eine andere Taktik angewendet und sich ganz heimlich leise eingeschlichen. Er kam weder mit freudigem Sprung auf das Bett, noch schnurrt er ihr ins Ohr. Ganz vorsichtig hat er sich ans Fußende des Bettes gelegt. Nun pflegen kleine Kinder und Katzen im Bett zu wachsen. Freeman macht sich breiter und breiter und länger und schwerer. Einen sanften Tritt und auch einen leichten Dauerdruk mit dem Fuß kommentiert er mit Schnurren. Ilse rückte näher an ihren Mann heran.

Der Dritte im Doppelbett schläft wie im siebten Katzenhimmel, leise Wohllaute und zartes Schnarchen zeugten davon. Wer will denn so herzlos sein, dieses Glück zu stören?

Ingeborg Lenné



EINFACH

		7				2		
	9						4	
5			4		6			8
9		8	3		4	1		6
			6	7	1			
7		6	2		9	4		5
6			5		8			1
	8						6	
		4				3		

MITTEL

			6			3		
	7		3	5		2	9	
8	1							
							7	5
	5			9			1	
2	4							
							2	6
	9	7		4	5		8	
		2			8			

SCHWER

						9		
	6	8			7		1	
	4			1		6		7
					3		2	
		9				8		
	8		5					
8		3		9			4	
	5		6			1	8	
		4						

						1	5	
8		4				3		
7	5		6			9		
1	9		8					
2		3	1		5	8		4
					6		2	1
		6			4		8	3
		8				5		7
	2	1						

4	8				1			7
					6			3
		9	2			4		
5	4				1			
		8					6	2
		1			2	6		
3			8					
7			5				9	4

			2				5	4
			1				9	
		2			3			
7	6				8			
		1					2	
			4				8	3
			8			1		
		5			7			
6	9				5			

	9						1	
4			2		7			5
		3		9		6		
	8		3		6		5	
		5		2		4		
	2		1		4		9	
		9		3		1		
8			9		5			2
	1						7	

			3	4		7		
9		1						
		5			7		8	
		8		1			4	
				7				
	4			2		9		
	8		2			5		
						2		9
		3		6	1			

	4			5				8
		5	6		3	9		
	6			9			1	
9			7		8			4
	1			6			3	
		3	5		1	7		
	7			8			4	

Das Leben genießen!

Die Johanniter sind für Sie da und erleichtern Ihnen das Leben zuhause:

Ambulante Pflege ☎ 0241 91838-43

Hausnotruf ☎ 0241 91838-80

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
Regionalverband Aachen-Düren-Heinsberg
www.johanniter.de/aachen
info.aachen@johanniter.de

BERATUNG
kompetent +
unverbindlich!

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben





© StockSnap/pixabay.com

Die neuen Schuhe

Das Wort „hamstern“ weckt Erinnerungen an die Zeit vom 8. Mai 1945, dem Ende des Krieges und dem Tag der Währungsreform am 20. Juni 1948. Es war die Zeit des großen Mangels und der Lebensmittelkarten. Das tägliche Brot zu beschaffen, war die größte Herausforderung. Vorräte für den Winter anzulegen und einzulagern, war selbstverständlich. Jede Möglichkeit hierzu wurde wahrgenommen, egal wie beschwerlich es war. Bekleidung und besonders Schuhe gab es nicht. Tauschgeschäfte beförderten den Warenhandel zwischen Privatleuten. Der gute Teppich wurde gegen Kartoffeln und der Fotoapparat gegen Zigaretten eingetauscht. Der schwarze Markt blühte.

Heute taucht das Wort „hamstern“ wieder in Verbindung mit dem Coronavirus auf. Hamsterkäufe gibt es, weil die Menschen Lieferengpässe befürchten. Es wird angeregt, Vorräte für alle Fälle anzulegen.

Meine Familie wohnte nach dem Krieg in Wesseling, damals ein Dorf zwischen Köln und Bonn. Meine Tante Änne lebte mit ihrer Familie in Oberhausen. Die Tante hatte Kontakte ins Westfälische und besorgte Pumpernickel. Das sind große schwere Brote, eine westfälische Spezialität.

Eines Tages hieß es, ich solle ein paar neue Schuhe bekommen. Die Tante kennt einen Schuhmacher, der mir ein Paar hohe Schuhe anfertigen würde.

Meine Mutter fuhr mit mir nach Köln. Der Zug nach Oberhausen war überfüllt. Ich wurde durch ein offenes Fenster in den Zug gezogen und stand zwischen Erwachsenen. Ein kleiner Kerl von elf oder zwölf Jahren ging allein auf Reisen. Es dauerte vier Stunden und die Tante holte mich ab.

Der Besuch beim Schuhmacher war etwas ganz neues. Meine Füße wurden mit einer Schieblehre vermessen und ich erfuhr, dass der rechte Fuß einen Millimeter länger war als der linke.

Es dauerte ein paar Tage und dann konnten wir die Schuhe abholen. Stolz spazierte ich durch die Werkstatt. Alles passte genau und es war sogar noch etwas Platz in den Schuhen, denn ich würde ja bestimmt noch wachsen. Wie viele Pumpernickel die Tante gegen die Schuhe eintauschte, weiß ich nicht.

Mein Vater verbot mir, mit den neuen Schuhen Fußball zu spielen. Wenn er mich erwischte, so würde es etwas setzen. Er hatte große kräftige Hände.

Wesseling liegt am Rhein. Wer von den Kindern schwimmen konnte, ging in den

Rhein zum Schwimmen. Normalerweise gingen wir barfuß und hatten nur die Badehose und darüber eine Turnhose an. An diesem Nachmittag im Sommer trug ich meine neuen Schuhe und Hemd und Hose. Wir waren vier Jungen und wollten über den Rhein nach Lülsdorf schwimmen. Dort lag, halb im Wasser und halb in der Böschung, ein verrostetes Schiff. Das war unser Ziel. Was tun wir mit unseren Kleidern? Vergraben. Mit den Händen wurde ein Loch in den Sand gebuddelt, Hemd, Hose und die neuen Schuhe hineingelegt und alles mit Sand unsichtbar gemacht.

Der Verkehr auf dem Rhein war noch sehr spärlich. Trotzdem war uns allen bewusst, wie gefährlich unsere Tour war. Ich war vorher schon einmal auf die andere Rheinseite geschwommen und war guten Mutes.

Auf unserer linken Rheinseite lagen einige Schiffe nebeneinander in der Nähe des Ufers vor Anker. Wir hangelten uns hinter den Schiffen, weil da die Strömung nicht so stark war, von Steuerblatt zu Steuerblatt bis hinaus ins offene Wasser, wo uns die Strömung in Empfang nahm. Wir wurden etwa 80 Meter abgetrieben, ehe wir das andere Ufer erreichten.

Die eisernen Planken des rostigen Kahns waren glühend heiß. Trotzdem kletterten wir darauf herum, um einen Liegeplatz zu finden. Lange hielten wir es nicht aus. Es war zu heiß. Wir schwammen zurück und kamen fast da an, wo wir unsere Sachen vergraben hatten.

Ich hatte mir einen Strauch gemerkt und fing an, den Sand weg zu schieben. Nichts. Weiter nach links. Nichts. Die Worte meines Vaters fielen mir heiß ein. Mir schlug das Herz bis zum Hals. Ohne Schuhe nach Hause zu kommen, wäre für mich zur Katastrophe geworden.

Ein paar Meter weiter saß eine Mutter im Sand und ihr Töchterchen grub mit einem kleinen Spaten ein Loch. Ich erbat die Schaufel und damit hatte ich Glück. Hemd, Hose und die neuen Schuhe kamen zum Vorschein.

Ich war der Glücklichste von allen.

Erwin Bausdorf



Tulpen

Tulpen sind die bekanntesten Blumenzwiebeln der Welt und wurden schon in den Märchen aus Tausendundeine Nacht beschrieben. In der Türkei, den Niederlanden, Ungarn und Kirgistan ist die Tulpe sogar offizielle Nationalblume. Hierzulande schätzen wir die Frühjahrsblüher als bunte Farbtupfer in Beeten und in der Vase.

Von Persien ...

Tulpen (botanisch *Tulipa*) gehören zur Familie der Liliengewächse. Die Vorläufer unserer Gartentulpe stammen aus den schwer zugänglichen Steppen und Bergregionen Mittelasiens. Dort gibt es vermutlich zwischen 100 und 150 wilde Tulpenarten, die noch längst nicht alle genau bestimmt sind. Aus schriftlichen Aufzeichnungen weiß man, dass die Perser schon im 9. Jh. verschiedene wilde Arten kultivierten. Von dort gelangten die Tulpen in die Türkei und gelten noch heute als Symbol für Leben und Fruchtbarkeit.

Der Diplomat Ogier Ghiselin de Busbecq, Gesandter von Kaiser Ferdinand I., erhielt in der Türkei im 16. Jh. ein paar Tulpenzwiebeln als Geschenk. In einem Brief nannte er sie *tulipa turcarum* (Tulpe der Türken). Dabei verwechselte er den türkischen Namen der Tulpe *Lale* mit der Bezeichnung *Tülbent* für den Turban vornehmer Osmanen, der der Blütenform der Tulpe ähnelte. Aus *Tülbent* wurde dann in Europa Tulpe.

... bis nach Holland

Von allen Europäern haben die Niederländer die wohl innigste Beziehung zu der frühblühenden Zwiebelpflanze. Aufgrund der guten Anbaubedingungen wurde die Provinz Holland zum Zentrum der Tulpenzucht. Viele neue Sorten, u. a. mit gefüllten Blüten entstanden. Im 17. Jh. geriet Europa ins „Tulpenfieber“. Von dieser Thematik handelt auch die bekannte Serie *Adrian, der Tulpendieb*, die 1966 im Versuchsprogramm für das deutsche Farbfernsehen ausgestrahlt wurde. Jeder, der reich war, wollte Tulpen besitzen und als Spekulationsobjekt konnte eine Zwiebel mehr kosten als ein Grachtenhaus in Amsterdam. Erst als die Blase platzte, normalisierten sich die Preise wieder und die Tulpe konnte sich als Zierpflanze verbreiten.



Im Hungerwinter 1944/45 rettete die Tulpe sogar vielen Holländern das Leben. Da es große Vorräte an Zwiebeln gab, wurden sie ähnlich wie Kartoffeln gekocht und gegessen, denn sie enthalten viel Stärke. Ein Gaumenschmaus waren sie allerdings nicht, da sie einen Pelz auf der Zunge hinterlassen und Giftstoffe enthalten. Heute exportieren die Niederländer jährlich 2,5 Milliarden Tulpenzwiebeln, 80 % der weltweiten Produktion.

Vom Garten ...

Tulpen werden im Herbst an einen sonnigen Platz ohne Staunässe gepflanzt. Damit man lange Freude an ihnen hat, ist es von Vorteil, Sorten zu kaufen, die viele Tochterzwiebeln bilden. Die Tulpenzwiebel stirbt nämlich nach der Blüte ab und bildet eine neue Zwiebel, die im nächsten Jahr wieder blüht. Wenn die Tulpen verwelkt sind, kann man die oberirdischen Teile abschneiden.

Tulpen schließen bei Nacht und im Schatten ihre Blüten. Grund dafür ist ein Phä-

nomen namens *Thermonastie*: Bei Kälte wächst die Außenseite des Blütenblattbodens und die Blüte schließt sich, weil sich die Blütenblätter nach innen wölben. Bei Wärme wächst die Innenseite der Blütenblätter und sie wölben sich nach außen. Manchmal sogar so weit, dass sie überhängen. Je häufiger Kälte- und Wärmewechsel erfolgen, desto größer wird die Blüte.

... in Wohnung und Küche

Als Schnittblumen wachsen Tulpen in der Vase bis zu 10 cm weiter. Es ist allerdings kein echtes Wachstum, da sie ihre sehr flexiblen Zellen nur mit Wasser aufpumpen. Wenn man die Blumen nachts kühl stellt, kann man diesen Vorgang etwas verzögern. Außerdem verlängern antibakterielle Zusätze vom Blumenhändler für das Wasser die Lebensdauer in der Vase. Zucker und Kupfermünzen sind allerdings, obwohl oft verwendet, keine Hilfe: Zucker ernährt Bakterien und das bakterienhemmende Kupfer geht nicht schnell genug ins Wasser über.

Stängel, Blätter und Zwiebeln der Tulpe enthalten Gifte, die in größeren Mengen Erbrechen und Magen-Darm Krämpfe auslösen. Auch der Hautkontakt kann vor allem bei Menschen, die beruflich viel mit Tulpen arbeiten, zu Reizungen und Allergien führen. Mit Vorsicht genießen lassen sich jedoch frische ungespritzte Blütenblätter. Sie schmecken neutral bis süß und werden von Gourmets als bunte Farbtupfer in Salaten, Dekoration für Torten und oder gefüllt mit Sahnecreme serviert. So kann man die Tulpensaison mit allen Sinnen genießen!

Dr. Christine M. Hendriks
Chemikerin



KLEIS

Gesundheitszentrum
KLEIS
Stolberg

TRI-O-med
G M B H
Eschweiler

APOTHEKE
AUF DER HEIDE
Breinig

INDA
APOTHEKE
Kornelimünster

Rathausstraße 86
52222 Stolberg
Fon (02402) 2 38 21
Fax 57 05

Aachener Straße 30
52249 Eschweiler
Fon (02403) 78 84-0
Fax 78 84-19

Auf der Heide 37
52223 Stolberg
Fon (02402) 34 08
Fax 3 09 48

Schleckheimer Str. 38
52076 Aachen
Fon (02408) 39 33
Fax 68 72

Kosmetikstudio podologische Fußpflege Fon (02402) 76 59 66

Besuchen Sie unseren Sanivita-Shop unter www.gesundheitszentrum-kleis.de
Mehr als 20000 verschiedene Artikel für Gesunderhaltung und Krankenpflege



Die Villa in Laurensberg

Mario Rennertz hatte sich vor seinem geistigen Auge bereits tausendmal das verblüffte Gesicht seines Bruders vorgestellt. Es war sein Ehrgefühl gewesen, über zwei Monate zu warten. Aber nun musste er aktiv werden.

Vor acht Jahren hatte er sich in Aachen von allem Vertrauten getrennt. Er hatte sein Häuschen in Brand und das Wenige, das er darüber hinaus besaß, verkauft und sich auf Mallorca niedergelassen. Seit Kurzem war er insolvent. Sein Appartement mit Blick aufs Meer, lange Strandpartys und junge Mädchen hatten seine Geldreserven aufgezehrt.

Vor gut zwei Stunden war seine Maschine in Düsseldorf gelandet. Bei einer Autovermietung am Flughafen lieh er sich einen VW Golf und fuhr nach Laurensberg.

Die Villa seines Bruders lag im Grünen, in der verkehrsarmen Orsbacher Straße. Es war eine recht einsame Gegend mit Kuhweiden und Heuwiesen, aber das passte zu ihm. Sein Bruder war im Gegensatz zu ihm ein Mensch, der das Leben auf dem Lande liebte.

Bevor Mario ausstieg, fasste er noch einmal in die Innentasche seines Trenchcoats. Der kühle Griff seiner Pistole beruhigte ihn. Für den Notfall hatte er sie eingesteckt. Sie waren zwar Brüder, aber er würde nicht zögern, Bastian zu zwingen, etwas Geld lockerzumachen.

Mario klingelte. Wenig später wurde die Haustür geöffnet. Sekundenlang starrte ihn sein älterer Bruder Bastian fassungslos an. „Du ...?“

Mario machte einen kleinen Schritt nach vorne und lächelte freundlich. „Tag, Bruderherz. Mich hast du wohl nicht erwartet, oder?“ - „Nein, allerdings nicht.“ - „Darf ich hereinkommen?“, fragte er. Bastian sah an ihm vorbei auf die Straße. „Ich halte dich nicht lange auf“, beruhigte er ihn. In der Tat: Wenn sein Bruder vernünftig war, würde sein Besuch nur ein paar Minuten dauern.

Er war beeindruckt von der kostbaren Inneneinrichtung. „Du hast es ja wirklich zu etwas gebracht.“ - „Was willst du?“, herrschte Bastian ihn an. Mario lachte. „Nicht so eilig, Brüderchen.“ Dann wurde er ernst. „Ich brauche Geld. Nicht viel, aber genug, um über die nächsten Wochen zu kommen.“

„Du hast also alles durchgebracht“, meinte Bastian. „Das habe ich gehant. Vater hat schon gewusst, warum er dir nur den Pflichtteil vermacht hat. Warum sollte ich dir jetzt Geld geben?“ - „Weil du mein Bruder bist und ...“ Er zögerte einen Moment. „Und weil ich sonst in Aachen erzähle, dass deine Geschäfte nicht einwandfrei sind. Na gut, ich kenne dich. Du hast nie illegal gehandelt, aber ein Gerücht verbreitet sich schnell und viele werden es für die Wahrheit halten.“

Bastian starrte seinen Bruder bestürzt an, denn seine Handelspartner würden ihm Gerüchte über zwielichtige Geschäfte mit Sicherheit übel nehmen. „So tief bist du also schon gesunken.“

Mario zuckte gleichgültig die Achseln.

Bastian ging zur Hausbar und goss sich einen Orangendrink ein. Mit dem Glas in der Hand drehte er sich um und sah seinen jüngeren Bruder verächtlich an. „Tut mir leid. Selbst wenn ich wollte, ich kann dir momentan kein Geld geben. Nicht in diesen Wochen und Monaten. Scher dich zum Teufel, sonst rufe ich die Polizei.“

Mario starrte seinen Bruder entsetzt an, denn diese Reaktion hatte er nicht erwartet.

Plötzlich näherte sich Bastian. Seine Augen verrieten Ablehnung und Hass. Ohne zu überlegen zog Mario die Pistole aus seiner Manteltasche und schoss. Bastian stürzte tot zu Boden.

Ganz langsam wich die Starre aus seinem Gesicht. Er hatte doch nur Geld haben wollen. War das etwa zu viel verlangt von jemandem, der Millionen besaß? Außerdem war es Notwehr gewesen. Aber wer würde ihm das glauben?

Nur ruhig bleiben, sagte er sich. Niemand wusste, dass er heute aus Mallorca gekommen war. Wenn er alles ein bisschen in Unordnung brachte, würde die Polizei nach einem Einbrecher suchen, den Bastian überrascht hatte.



Mario schlug das Salonfenster zum Garten hin ein, nahm ein Spültuch in der Küche und wischte über die dunkelbraune Ledercouch. Das war alles, was er ange- rührt hatte.

Als er wenig später im Schreibtisch eine dicke Banderole mit Hundert-Euro- Scheinen fand, verließ er zufrieden die Villa in Laurensberg.

Mario stieg gut gelaunt aus dem Swimmingpool des Parkhotels Quellenhof. Vorgestern bei seiner Ankunft in Aachen wusste er noch nicht, wie er es bezahlen sollte, aber nun ging es ihm blendend. Zehntausend Euro hatte er bei seinem Bruder mitgehen lassen, die nun in dem Wandtresor in seinem Hotelzimmer lagen. Seit zwei Tagen genoss er ein sorgenfreies Leben.

An der Rezeption des Luxushotels wurde er von einem Mann in grauem Flanell- zug begrüßt. „Herr Rennertz?“, fragte er freundlich. „Ja, bitte.“ - „Ich bin Jörg Kruse, Leiter der Aachener Mordkommission. Haben Sie einen Augenblick Zeit?“ Mario stimmte zu. „Um was geht es denn?“ - „Um Ihren Bruder Bastian“, antwortete er. „Er wurde gestern von dem Hausmädchen tot in seiner Villa in der Orsbacher Straße aufgefunden. Nach Ansicht des Arztes ist er schon am Tag zuvor ermordet worden.“ - „Das ist doch nicht möglich.“ - „Leider doch. Er wurde erschossen, ein Fenster ist eingeschlagen worden.“ - „Ein Einbrecher?“ Entsetzen war in seinem Gesicht zu sehen. Er spielte seine Rolle als Ahnungsloser sehr gut.



„So sollte es aussehen, Herr Rennertz. Es war nicht schwer, herauszufinden, dass Sie der einzige Verwandte Ihres Bruders sind und somit alles erben werden. Es dauerte allerdings einen Tag, bis wir Ihre Spur von Mallorca bis hierher verfolgen konnten. Wir haben alle Autovermietungen am Düsseldorfer Airport abgeklappert, bis wir die fanden, bei der Sie einen Kleinwagen gemietet und dieses Hotel als Adresse angegeben haben.“

Mario biss sich vor Wut fast in die Zunge. Warum hatte er nicht eine andere Adresse angegeben? Aber wie konnte er ahnen, dass der Besuch bei Bastian so tragisch enden würde?

„Sie waren noch nicht bei Ihrem Bruder?“ Die Frage kam überraschend, aber er hatte sich in der Gewalt. „Nein. Wir haben schon lange keinen Kontakt mehr. Ich bin vom Düsseldorfer Flughafen direkt hierher gefahren.“

Der Inspektor fuhr fort: „Als reicher Mann hatte Ihr Bruder natürlich viele Neider und Feinde. Seit einiger Zeit wurde er sogar erpresst. Aber er wollte keinen Polizeischutz und niemanden in der Nähe seiner Villa haben. Vielleicht hätten wir dann den Mörder schon gefasst.“

Mario schluckte und schloss beruhigt die Augen. Da hatte er noch einmal Glück gehabt.

„Der Erpresser verlangte fünfzigtausend“, knüpfte Inspektor Jörg Kruse an. „Die erste Rate von zehntausend sollte in zwei Tagen übergeben werden. Das Geld ist aber seit dem Einbruch aus der Villa Ihres Bruders verschwunden. Glücklicherweise

wurden die Seriennummern der Banknoten notiert. Damit, so hoffen wir, werden wir den Erpresser stellen können. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Rennertz, wenn wir einmal Ihr Hotelzimmer durchsuchen? Nur, damit wir sicher sein können, dass Sie nicht der Erpresser und Mörder sind.“

Gerd Havenith



Wohlfühlen (wie) zuhause



KOMPETENTE HILFE BEI PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT & DEMENZ:

- Häusliche Alten- und Kranken- pflege durch kleine Pflegeteams
- Ganztägige Betreuung im Tagespflegehaus
- Anerkannter häuslicher Betreuungs- und Entlastungs- dienst für Familien mit demenz- erkrankten Angehörigen
- Beratungsbesuche für Pflege- geldempfänger nach § 37 SGB XI
- 24-Std.-Betreuung in Pflege-Wohngemeinschaften

weitere Informationen:

Tel.: 0241 – 510 530-0

www.fauna-aachen.de



32 SCHWEDENRÄTSEL

schwäb. u. fränk. Höhenzug	Wasserfahrzeug d. Feuerwehr	in der Nähe von	best. Musiker	ugs.: US-Soldat (Abk.)	vorwärts	flüstern	1	griech. Vorsilbe: fern	Stadt in England	Abk.: Siedepunkt	Klage-, Wehlaut	Post-sendung
12			Philos.: Nicht-wissen		10			kürzere Abhandlung (engl.)				
„Eis-mensch“					Menschen	Schlupf-schuh						gerösteter Weißbrotwürfel
Tier-produkt			math. vereinfachte Erdfigur	Rentier-züchter				exakt		koordinierte Weltzeit (engl. Abk.)		
Frucht der Buche		Bewegungs-form				Geldwert einer Ware		Rasensportler				
				männliches Rind	Stück Kautabak		9			Ureinwohner Neuguineas	Fuchs in der Fabel	
Wunsch nach Verzeihung		seine Lage verändern (sich ...)	Teil der Kopf-front					franz. Maler (Camille) † 1875	Staat in Süd-amerika		5	
			7		Rückenfleisch (Speisefische)			Kleinkunst-theater (franz.)				
wüst, leer, einsam			Ruhe-geld, Pension	durchtrieb. Mensch (franz.)			3		kaufm.: Sollseite eines Kontos	Abk.: in Ordnung		
Abk.: ohne Wert			unentschieden (franz.)					Abdruck; Abschrift	nicht dick			
				darreichen		Halbinsel Ostasiens					erstklassig, hervorragend	Kraft, Schwung
Lenkvorrichtung	Bratrost		Marktbude	Preisvor-schlag				Kunststil im späten MA.		Verkehrsmittel (Abk.)		
Pferdezucht-anstalt	13					griech. Unterweltsgott		loyal, ergeben			11	
				Gottesbekenner	Flugzeugführer					Trinkgefäß für Saft	Geschäftszimmer	
Einbringen der Feldfrüchte		Betätigung der Tastatur	leichte Vertiefung		6			sehr klein, winzig, niedrigst	Abk.: Ges. mit beschr. Haftung			
führen, steuern					Oper von Verdi † 1901		Konsonant					
Hautfalte am Auge			Musik: ziemlich	Sittenlehre, philos. Teilgebiet					Marderart		Bedrohlichkeit einer Lage	aus Erz
Erntemonat	Staat der USA		Vorsilbe: Stern... (griech.)			überlieferte Erzählung		Rhone-Zufluss in Frankreich				
				altes indisches Gewicht	Deichschleuse				2	ungekocht		
Zeichen für Tantal	4		Abk.: Milliliter	arabisches Grußwort				Erdart			Zeichen für Titan	
nach e. Vorlage wiedergeben						weibl. Kosenamen				Abk.: Straße		
ugs.: Hub-schrauber (Kw.)				Stern im „Orion“			8	Sitzstreik (amerik.)				

Die Buchstaben von 1 bis 13 ergeben einen internationalen Aktionstag im Juni.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



Hauptstadt Fira



Red Beach



Sonnenuntergang in Ia

Die Vulkaninsel Santorin bietet abseits der Touristenpfade Raum für genussvolle Entspannung

Die Postkartenmotive einer weißen Kirche mit blauer Kuppel vor dem Meer der Ägäis sind weltberühmt und ganz sicher die touristische Visitenkarte Griechenlands. Tag für Tag strömen tausende Touristen in das kleine Dorf Ia auf der Vulkaninsel Santorin.

Die meisten reisen mit dem Flugzeug an. Viel schöner ist es, die Anfahrt zur Insel vom Meer aus zu erleben. Die ringförmig angeordneten Inseln Thira, Thirasia und Aspronisi bilden den Rand einer vom Meer gefluteten Caldera (dt. „Kessel“), in deren Zentrum die Inseln Palea Kameni und Nea Kameni liegen. Mit einer Fähre von Piräus kommend nähert man sich langsam zwischen den Inseln Thirasia und Thira der Caldera. Die Orte Fira und Ia sind zum Teil direkt in die Steilhänge der Caldera gebaut und bilden eine grandiose Kulisse. Nicht umsonst ist das wunderschöne Santorin eine beliebte Kreuzfahrtdestination. Doch der durchschnittliche Aufenthalt von rund sechs Stunden reicht nur für kurze Impressionen. Empfehlenswerter ist ein einwöchiger Urlaub, insbesondere in der Nebensaison.

Die Hauptstadt Fira bietet lebendiges Treiben, hübsche Gassen, Shopping von traditioneller Handwerkskunst über schicke Damenmode bis hin zur Goldgasse mit teuren Juwelieren. In den Tavernen kann man lokale Spezialitäten genießen. Griechischer Salat ist ein Klassiker. Zum Frühstück schmeckt Strappazada, ein köstliches Omelette aus Eiern, sonnengereiften

Tomaten und zerbröckeltem Fetakäse. Auch Fava sollte man probieren, eine Art Bohnenpüree, das am besten mit Pita-brot und Tsatsiki schmeckt. Dazu passt ein Glas Wein, der auf der Insel angebaut wird. Zum Hafen von Fira gelangt man zu Fuß, mit dem Esel oder der Seilbahn.

Ein Erlebnis ist die rund vierstündige Wanderung am Kraterrand in Richtung Ia. Die Kammlinie der steilen Kraterwand ist von weiß getünchten Häusern gesäumt. Ideal ist die Tour am Nachmittag. Sonnenschutz nicht vergessen! Angekommen im malerischen Ia sind die Tagestouristen bereits auf dem Rückweg und der griechische Charme lässt sich entspannt genießen. Berühmt ist Ia für seine traumhaften Sonnenuntergänge, die hier förmlich zelebriert werden. Nicht selten gibt es Applaus, wenn die Sonne glutrot im Meer versinkt. Zum Abendessen sollte man rechtzeitig einen Tisch mit Ausblick reservieren.

Fira ist idealer Standort für Unternehmungen. Mit den kleinen Bussen des Öffentlichen Personennahverkehrs lässt sich die Insel bequem und für rund zwei Euro pro Fahrt sehr preisgünstig erkunden.

Auch vom Flughafen kommt man damit bequem nach Fira. Vom dortigen Busbahnhof gehen etwa stündlich alle Linien weg zu den wichtigen Orten nach Imerovigli, Akrotiri, Ia, Kamari und Perissa. Gezahlt wird erst drinnen. Am besten nimmt man sich für jeden Tag ein Ausflugsziel vor. Von Fira aus werden auch Bootstouren zum Vulkan auf Neo Kameni angeboten.

Die Stadt Pyrgos, im Süden auf einem Berg gelegen, hat eine ganz besondere Atmosphäre. Auch empfiehlt sich ein Abstecher zu den antiken Ausgrabungen nach Alt-Thera und Akrotiri. Im Südwesten der Insel liegt die bedeutendste Ausgrabungsstätte Santorins: das Pompeji der Griechen, erstmalig entdeckt 1867. Durch Asche und Bimsstein wurden die Gebäude konserviert. Das Fehlen menschlicher Überreste, Schmuck und Wertgegenstände lässt vermuten, dass die Bewohner sich rechtzeitig vor dem Ausbruch des Vulkans in Sicherheit bringen konnten. Die Ausgrabungsfläche erstreckt sich auf 10.000 Quadratmetern und ist durch eine Überdachung gegen Witterungseinflüsse geschützt. Ein Besucherrundweg führt durch zwei Gassen. Mit Schnüren bespannte Holzrahmen zählen zu den „ältesten Betten Europas“. Der Eintritt von zwölf Euro ist jeden Cent wert.

Der größte Strand ist Perissa – ein breiter Sandstrand, wie man ihn an vielen Urlaubsorten findet. Viel griechischen Charme versprüht Kamari Beach mit feinem Kies und direkt beim Meer auch Sand. Der Red Beach ist mit seinem roten und schwarzen Gestein sicher der schönste Strand der Insel.



Ausgrabungen von Akrotiri



Kirche von Ia

Nina Krüsmann



Internat

Die Zeit, in der viele Internate die Schullandschaft bereicherten, ist aus heutiger Sicht eher Vergangenheit - zumal ihnen in jüngerer Zeit auch einige Missbrauchsfälle zur Last gelegt werden (z.B. Odenwaldschule, Aloisiuskolleg). Immer weniger Menschen kennen ein Internat aus eigener Erfahrung oder von Bekannten. Ich berichte in Interviewform von eigenen Erfahrungen im Internat im Eifelort Steinfeld, die allerdings ein halbes Jahrhundert zurückliegen.

Was ist dir aus deiner Internatszeit besonders in Erinnerung geblieben?

Da fällt mir das morgendliche Weckritual ein. Morgens um 6 Uhr stand er im Schlafsaal vor uns, ein groß gewachsener Pater, den wir einfach „Typ“ nannten. Er trug um seinen beträchtlichen Bauch ein Zingulum (Gürtel), mit dessen Enden er in der Luft gelegentlich spielte. Er weckte uns schließlich mit einem kräftigen „Benedicamus domino“ (Lasst uns preisen den Herrn) und erhielt die noch schläfrige Antwort aus Schülermund „Deo gratias“ (Dank sei Gott, dem Herrn). Hier merkte ich spätestens, dass uns ein christlicher Geist umwehte und das christlich-katholische Menschenbild prägend war.

Wie gestaltete sich dein weiterer Tagesablauf?

Ganz unspektakulär, der Tagesrhythmus war immer gleich. Als einen Höhepunkt nach der Schule und vor der Hausaufgabenzeit konnten wir z.B. das Mittagessen erleben. Aufgetischt wurde ein bisweilen schmackhaftes Essen, das zumeist aus drei Teilen bestand. Wer das Essen nicht mochte - davon gab es immer einige an meinem Tisch -, der konnte seinen Magen ungehört knurren hören, eine Alternative gab es nicht. Es musste das verpeist werden, was auf dem Tisch stand.

Nach dem Mittagessen erhielt mancher Schüler etwas lange Ersehntes, seine Post. Der Präfekt im Essensraum zelebrierte die Postvergabe, indem er den mit einer gewissen Spannung erwarteten nächsten Empfängernamen nach einer kleinen Pause verkündete. Der Betreffende durfte dann aufstehen und die Post in Empfang nehmen.

Warum gibt es überhaupt Internate? Welche Schüler leben im Internat?

Es gibt verschiedene Gründe für ein Le-

ben im Internat: Die Eltern besitzen aus beruflichen Gründen nicht ausreichend Zeit für eine gute Erziehung ihrer Kinder, eine abgelegene Wohnung der Eltern, gesundheitliche Handicaps der Schüler oder der Wunsch einiger Pennäler/Eltern, für einige Zeit frei von Erziehungsaufgaben zu sein.

Was ist der Mehrwert eines Internats?

Nach längerem Nachdenken wird mir immer mehr bewusst, wie mich der tägliche Ritus und das Leben in Gemeinschaft geprägt haben. Ich musste den vorgegebenen Tagesrhythmus akzeptieren, überhaupt die Internatsregeln befolgen, nicht nur einer Person gehorchen. Das klingt vielleicht banal, ist aber lebenswichtig.



Zwei Jahre lebten wir in einer Art Wohngemeinschaft zu dritt in einem Zimmer. Wir mussten Verantwortung in unserer Minigemeinschaft übernehmen: Dazu gehörte es, Alltagsstreitigkeiten zu schlichten, Tipps bei den Hausaufgaben zu geben, einem kranken Zimmerkameraden das Essen ans Bett zu bringen usw. Später wurde mir klar, dass nur der Mensch zu einer Persönlichkeit heranreifen kann, der gelernt hat, sich in Beziehung zu anderen zu bewähren. Eine Ich-Kultur, die heutzutage von manchen gepflegt wird, hat im Internat auf Dauer keine Chance.

Wie sah die Freizeitgestaltung aus?

Für heutige Jugendliche unvorstellbar: kein schnell erreichbares Telefon, kein Radio, kein Fernsehen ... natürlich auch nichts, was noch nicht erfunden war wie Handy oder Laptop. Langeweile hätte ich demzufolge verspüren können, doch dem war nicht so. Was ich nicht kannte, konnte ich auch nicht vermissen.

Ich verspürte immer seltener das Bedürfnis, mit Klassenkameraden Mini-golf zu spielen, die Billardkugeln rollen zu lassen oder dem Fußball hinterherzujagen. Stattdessen besaß ich das Verlan-

gen nach Ruhe. Ich wollte die sonst so geschätzte Gemeinschaft mal für eine Stunde verlassen und auf dem stillen, nahe gelegenen Friedhof entspannen.

Sie waren in einem reinen Jungeninternat - welche Rolle spielten Mädchen?

Sie waren schlichtweg nicht anwesend und tauchten - bis auf eine ältere Englischlehrerin - nicht auf. An eine Begebenheit kann ich mich noch erinnern: Unsere Jahrgangsstufe wollte einen Tanzkurs mit Mädchen eines benachbarten Gymnasiums organisieren. Doch zu unserem Leidwesen kam die Internatsleitung diesem Wunsch nicht nach, ohne allerdings eine mir zu Ohren gekommene Begründung zu nennen. Es gehört allerdings nicht viel Phantasie dazu, sich die Begründung selbst zu geben.

Bislang haben wir nur etwas über das Internat gehört, aber nichts über die dazu gehörende Schule.

Das stimmt. Es war ein privates, katholisches, humanistisches Gymnasium, derselbe Schultyp wie das ehemals altsprachliche Aachener Kaiser-Karls-Gymnasium mit Latein und Altgriechisch als schulpägenden Fächern.

Etwas eigenartig wirkte diese Maßnahme: Wir Schüler durften die Klassenräume nur mit Pantoffeln betreten, ausschließlich die Lehrer durften Schuhe tragen. Urkomisch wäre es gewesen, wenn einmal ein Lehrer in Pantoffeln den Dreisatz an der Tafel erklärt hätte. Vor der Klasse standen dann die durchlöchernten Hausschuhe, die Schlappen und auch die gediegenen Wohnzimmertreter. Das diente nur dazu, den neuen Parkettboden nicht zu sehr zu strapazieren.

Was ist aus dem Steinfelder Internat, dem Hermann-Josef-Kolleg, geworden?

Das Steinfelder Internat existierte knapp 90 Jahre. Angefangen hatte das Internatsleben 1924, ausgelegt war diese Einrichtung für 100 Schüler. Das Internat zählte zu Ende des Schuljahres 2011/2012 jedoch nur noch etwas über 20 Schüler, woraufhin es vor allem aus finanziellen Gründen geschlossen werden musste. Davon ist das zugehörige Gymnasium nicht betroffen.



Alfred Kall

Wie meistere ich depressive Phasen?

Laut einer Umfrage des Robert-Koch-Instituts (BGA) erfüllen etwa 8 % der Erwachsenen in Deutschland die Kriterien einer Depression. Die Anzahl der Diagnosen liegt leider viel höher.



Entstehung

Innere Ursachen: innere, manchmal ungeklärte Ursachen - erbliche Faktoren - Hormonabfall (Östrogene sind Stimulatoren des Serotonins.)

Äußere Ursachen: schwierige Kindheit - Tod oder Trennung von Freund/Partner - Bedürfnisse, die nicht erfüllt werden können - keine Perspektive - überhöhte Ansprüche - innerer Kritiker - nicht genug gemacht zu haben - Endlosschleife der Verzweiflung - nicht gemocht zu werden - Verlust des Selbstvertrauens - Verlust des Arbeitsplatzes - Zukunftsängste.

Entstehungsablauf: Während das Hormon Serotonin für Stimmung und Freude

zuständig ist, vermittelt das Hormon Noradrenalin Antrieb und Lebenslust. Bei einer depressiven Episode besteht bei beiden Hormonen ein Defizit.

Äußerung: Depressive Stimmung, also Traurigkeit und Niedergeschlagenheit äußert sich meist durch Interessen- und Freudlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, vermindertem Antrieb und gesteigerte Ermüdbarkeit. Lust und Freude fehlen.

Erkennung „Schweregrad“

Es gibt einen „Zwei-Fragen-Test“: Fühlen Sie sich im letzten Monat häufig niedergeschlagen, traurig, bedrückt oder hoffnungslos? Hatten Sie im letzten Monat deutlich weniger Lust und Freude an Dingen, die Sie sonst gerne tun? Wenn dies zutrifft, spricht man bereits von einer depressiven Episode. Episoden beinhalten grundsätzlich auch somatische (körperliche) Symptome.

Schwierigkeit der Erkennung: Fehlen des genauen Wissen der Vorgänge im Körper bzw. Gehirn. Die Depression ist meist nicht auf eine einzige Ursache oder einen einzigen Auslöser zurückzuführen. Eine sorgfältige Diagnose ist Voraussetzung!

Suizidrisiko: Häufiger Suizidauslöser: Der Glaube an Heilung fehlt! In Deutschland sterben jährlich ca. 10.000 Men-

schen durch Suizid. Das sind mehr Menschen, als im Verkehr (ca. 3.500).

Therapie

Bei der Behandlung ist zu unterscheiden zwischen kurzzeitigen Stimmungstiefs und längerfristigen Depressionen. Sollte das „Leben ohne Lust und Laune“ stark ausgeprägt sein, ist eine ärztliche Behandlung notwendig. Dabei sollte die erste Säule der Behandlung eine Gesprächs- oder Verhaltenstherapie sein.

Gegen die normalen Stimmungstiefs gibt es als Heilmittel den Perspektivenwechsel: hin zur Eigenaktivität! Wie gestalte ich aktiv mein Leben? Was ist mir wichtig und was schädlich?

Häufig hilft als erstes der Gang nach draußen: die Natur auf sich einwirken lassen. Bewegung mit viel Licht tanken bringen Lust und Laune wieder ins rechte Lot. Wer Entspannungsübungen wie Yoga oder nach Jacobson vorzieht, stellt auch seinen gewohnten Lebensrhythmus wieder her. Vielen hilft das Gespräch über Probleme und Seelennöte mit Angehörigen und Freunden.

Wichtig: Depressive Phasen sind häufig ein Hinweis des Körpers, der nach Erholung bzw. nach Korrektur der Lebensweise verlangt.

Hartmut Kleis
Apotheker



Schilddrüse checken, OP vermeiden

Krebsvorsorge, jährlicher Zahnarztbesuch, Check-up beim Hausarzt - viele Menschen nutzen die verschiedenen Vorsorgeangebote, um ihre Gesundheit bestmöglich zu erhalten. Ein kleines, aber maßgebliches Organ wird allerdings oft übersehen: die Schilddrüse. Sie steuert mit den von ihr produzierten Hormonen wichtige Stoffwechselvorgänge, regelt den Energiehaushalt und beeinflusst die Psyche.

Funktionsstörungen der schmetterlingsförmigen Halsdrüse können daher vielfältige Beschwerden hervorrufen - von Unruhe bis Antriebslosigkeit, von Schwitzen bis Frieren, von Herzklopfen bis zur Depression. Unter www.forum-schilddruese.de werden die verschiedenen Erkrankungen und ihre Symptome erklärt.

Funktionsstörungen der Schilddrüse sind weit verbreitet: Rund jeder dritte Erwachsene in Deutschland weist krankhafte Veränderungen des Organs auf. Häufig sind etwa Knoten oder ein sogenannter Kropf (Struma), der in der Regel durch eine Unterversorgung mit Jod entsteht. Oft werden Erkrankungen jedoch erst diagnostiziert, wenn deutliche Symptome wie Schluckbeschwerden, Atemnot oder eine sichtbare Beule am Hals auftreten. Dann



kann bereits eine Operation erforderlich sein, nach der Patienten meist lebenslang Medikamente einnehmen müssen. Wird die Veränderung rechtzeitig erkannt und eine Behandlung eingeleitet, lässt sich das in einem Teil der Fälle vermeiden. Denn für viele Erkrankungen des Organs gibt es wirksame Medikamente. Jeder sollte deshalb seine Schilddrüse regelmäßig che-

cken lassen. Erster Schritt dabei ist eine einfache Abtastuntersuchung durch den Hausarzt. Um die Schilddrüsenvorsorge zu fördern, bieten Tausende Hausarztpraxen während der „Schilddrüsenwoche“ vom 4. bis 8. Mai 2020 diese Untersuchung sowie Informationsmaterial zum Thema an. Dazu beraten Experten unter der Telefon-Hotline 069 63 80 37 27 täglich von 9 bis 19 Uhr kostenfrei zu Fragen rund um die Schmetterlingsdrüse.

Nicht immer ist eine Operation jedoch vermeidbar, z.B. bei starken Vergrößerungen der Schilddrüse, sogenannten kalten Knoten oder einem bösartigen Tumor. Dann sollten Betroffene sich eine spezialisierte Klinik suchen, da durch erfahrene Operateure und moderne Technik Komplikationen wie eine Verletzung der Stimmbandnerven oder eine Schädigung der Nebenschilddrüsen minimiert werden können. Je nach Befund wird die Drüse teilweise oder komplett entfernt. Davon hängt u.a. auch ab, ob nach der OP die Einnahme von Jodid ausreicht oder lebenslang Schilddrüsenhormone substituiert werden müssen. (Quelle: djf)



© Alexey Zakharov / photography.com

Ende gut, alles gut!

Sprichwörter sind meist kurz gefasste und in Reimform entstandene Lebensweisheiten unserer Altvorderen, die uns Ratschläge geben, Mut machen oder trösten, aber auch ermahnen wollen. Ihr Kern ist nicht selten raffiniert verschlüsselt und muss erst heraus interpretiert werden. Z.B.: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“ Oder: „Frisch gewagt ist halb gewonnen.“ Bzw.: „Wenn Trübsal einkehrt, nicht verzage. Es kommen auch wieder bessere Tage.“ Sowie: „Der frühe Vogel fängt den Wurm.“

Es gibt natürlich auch törichte, verballhornende Sprüche, wie: „Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie's ist.“ Oder: „Wenn's donnert im Mai, ist der April vorbei.“ bzw. „Was Du heute kannst besorgen, hat gewiss auch Zeit bis morgen.“ Oder: „Ab heute wird gespart, koste es, was es wolle.“ Die sogenannten guten Sprichwörter eignen sich hervorragend für den Schulunterricht und führen in der Regel zu lebhafter Beteiligung und interessanten Beiträgen der Schüler.

So fragt Herr Waidmann, Lehrer der 3. Klasse: „Na, Jungs, wer kennt denn ein schönes Sprichwort?“ Klaus meldet sich: „Morgenstund' hat Gold im Mund!“ - „Sehr schön. Und du, Martin?“ - „Mit Geduld und Spucke fängt man eine Mücke.“ - „Ja. Wohl ein bisschen derb, aber der Inhalt ist ok.“ - „Und du, Karl-Heinz?“ - „In frischer Luft und Sonnenschein, kommt gute Laune von allein!“ - „Das kenne ich nicht, klingt aber sehr ermutigend.“ - „Und du, Ludwig?“ - „Jung gefreit hat nie

gereut!“ Darauf erwidert Herr Waidmann süffisant: „Diese Erfahrung kannst du wohl noch nicht gemacht haben. Drum wollen wir über dieses dubiose Sprichwort in zehn Jahren noch mal sprechen.“

Da ist offensichtlich dem Moritz, an seinem leuchtend-roten Struwelkopf nicht zu übersehen, hinten rechts etwas eingefallen und er streckt vehement seinen Arm in die Höhe. „Na“, fragt der Lehrer „was hast du denn anzubieten?“ Darauf sagt Moritz: „Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land!“ - „Das ist wohl wahr“, sagt Herr Waidmann. „Aber“, fragt Moritz „ich verstehe nicht, warum man den Hut in der Hand halten soll. Ich habe eine warme Wollmütze und die ziehe ich über, wenn's kalt oder windig ist.“ - „Das werden wir später gemeinsam versuchen zu erklären“, antwortet der Lehrer. Da sieht er den molligen Anton hinten links, der heimlich an einem Käsebrod knabbert und fragt spitzbübisch: „Na, Anton. Was könntest du denn vorbringen?“ Der antwortet mit halbvollem Mund: „Gut essen und trinken hält Leib und Seele beisammen.“ - „Wohl wahr, wohl wahr“, sagt Herr Waidmann mit betont ernster Miene und verkneift sich eine passende Bemerkung, die ihm auf der Zunge liegt. Er sieht viele knipsende, gehobene Hände und ist begeistert, dass es so gut und lebhaft läuft.

Da bemerkt er hinten in der letzten Bank den kleinen, drolligen Pitter mit den Segelohrchen und dem gewissen Schalk im Nacken. „Na?“, fragt Herr Waidmann, „Peter, was hast du denn anzubieten?“

Peter sagt: „Ein Narr fragt mehr, als zehn Weise beantworten können!“ Das versteht der Lehrer als Provokation, macht ihm schimpfend Vorhaltungen und verpasst ihm eine Stunde ‚Nachsitzen‘. „Du Schlingel willst mich wohl auf den Arm nehmen! Sofort will ich ein vernünftiges Sprichwort von dir hören!“ Peter antwortet: „Der Stärkere hat immer Recht!“ Der Lehrer hält die Luft an. Er erinnert sich an seine Ausbildungszeit und dass man bei Schülern oft eine Engelsgeduld haben und viel, viel Nachsicht üben muss. Denn, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. So sagt er versöhnlicher: „Ich will dir noch eine Chance geben, dann will ich alles vergessen und ‚Schwamm drüber‘. So will ich also jetzt von dir noch ein gut überlegtes Sprichwort hören.“ Peter sagt: „Wenn über eine dumme Sache mal endlich Gras gewachsen ist, kommt sicher ein Kamel gelaufen, das alles wieder runterfrisst.“ Nun platzt Herrn Waidmann endgültig der Kragen. Er eilt mit Riesenschritten zur Tür raus und kommt nach kurzer Zeit mit dem Schulleiter Direktor Wohlgemut zurück, dem er alles inzwischen berichtet hat. Der Schulleiter, ein erfahrener, geduldiger und verständnisvoller Pädagoge geht auf Peter zu und sagt: „Na, mein lieber Junge, was muss ich da von dir hören? Ich glaube nicht, dass du dies alles böse gemeint hast. Sag' uns, deinem Direktor und deinem Lehrer, nun ein gut gemeintes, vernünftiges Sprichwort.“ Darauf antwortet Peter: „Ein Unglück kommt selten allein.“

Der Schulleiter erkennt die aussichtslose Lage und gibt auf. Er sieht auch keinen Sinn darin, sich aufzuregen und zu schimpfen, sondern sagt mit verständnisvollem Lächeln: „Komm, Peter, lassen wir alles auf sich beruhen; geben wir uns die Hand und dann wollen wir alles vergessen.“ Mit erlöstem Gesicht, strahlenden Augen und treuer Miene, als könne er keiner Fliege etwas zuleide tun, legt Peter seine kleine Patschhand in die ausgestreckte Rechte des Schulleiters und sagt hocherfreut: „Danke, Herr Direktor. Hab' ich's mir doch gedacht. Gleich und gleich gesellt sich gern und Unkraut vergeht nicht, denn Pack schlägt sich, Pack trägt sich!“

Aus unbekannter Quelle, neugestaltet und erweitert von

Wolfgang Wals



Augen auf im Fußverkehr



Drei Freundinnen kommen bei einem Verkehrsunfall ums Leben und deshalb in den Himmel. Am Himmelstor werden sie von Petrus mit den Worten empfangen: „Ihr werdet hier das Paradies vorfinden, es wird Euch an nichts mangeln. Aber beachtet eine wichtige Regel: Tretet niemals auf eine Ente!“

Die drei dachten: Na, das kann ja nicht so schwer sein. Als sie dann den Himmel betraten, sahen sie, dass der ganze Boden über und über mit Enten bedeckt war. Sie bewegten sich sehr vorsichtig durch den Himmel, um ja nicht auf eine Ente zu treten. Aber es kam, wie es kommen musste: Nach nur drei Tagen trat eine von Ihnen auf eine Ente. Oh je, was würde jetzt passieren?

Es dauerte nicht lange und Petrus kam mit einem hässlichen Mann daher, den er auch sofort mit Handschellen an sie fesselte. Dazu sagte er: „Du bist auf eine Ente getreten, also bist du für die Ewigkeit mit diesem Manne verbunden.“

Daraufhin waren die beiden anderen noch vorsichtiger, aber nach drei Wochen trat die zweite auf eine Ente und wieder passierte das gleiche: Petrus kam mit einem Mann daher, der war noch hässlicher, der war so hässlich, dass man ihn kaum anschauen mochte. Und wieder wurden sie mit den Worten „Du bist für die Ewigkeit mit diesem Manne verbunden“ aneinandergekettet.

Jetzt war die dritte noch vorsichtiger und schlich nur so durch den Himmel und konnte es immer vermeiden, auf eine Ente zu treten. Nach zwei Monaten kam auf einmal Petrus mit einem Mann zu ihr. Der war bildschön, so schön, dass es kaum zu glauben war und alle Frauen sich nach ihm umdrehten. Petrus kettete die beiden für die Ewigkeit zusammen. Die Frau war sich keiner Schuld bewusst und fragte den Mann ganz glücklich: „Was haben wir nur getan, dass wir für die Ewigkeit verbunden sind?“ Der Mann antwortete: „Ich weiß nicht, was Sie getan haben, aber ich bin auf eine Ente getreten ...“



Dein Fuß

Dein Fuß ist ein zärtlich' Ge(h)bilde, so voller Anmut, er ist dein Fuß. Du gehst und schon bist du im Bilde, die Ge(h)danken, sie gehen zu Fuß. Dein Ge(h)hör lauscht auf die Laute, dein Ge(h)hirn fasst sicheren Schritt. Im Ge(h)spräch hebt sich die Laune, dein Fuß, er mischt zärtlich mit.

Dein Fuß ist ein zärtlich' Ge(h)bilde, er geht so ganz von allein. Und gehst du mit falschen Ge(h)danken, so fällst du über den nächstbesten Stein. Dies tut dein Fuß, dir zu ge(h)fallen, er weist dem Ge(h)hirn den Tanz. Lässt dich mit dem anderen Fuß auffangen und schon ist dein Gehen Ge(h)sang.

Dein Fuß ist ein zärtlich' Ge(h)bilde, ihn betrachtend auch ich werde klug. Nimmt von der Erde auf so viele Rhythmen, gibt den Ge(h)danken zur Hand auch den Fuß. Manchmal geht man ge(h)meinsam, wenn man allein ist, so geht man allein. Doch wenn ich dich kitzel' vom Zeh bis zur Ferse, kannst du länger traurig nicht sein!

Andreas Muschik



„Die neuen Laufschuhe werden die ersten Tage etwas drücken“, sagt der Verkäufer. „Das macht nichts. Ich wollte sowieso erst nächste Woche mit dem Joggen anfangen.“

* * *

Während einer Museumsbesichtigung lässt sich Tom erschöpft auf einen Stuhl fallen. „Das ist der Lieblingsstuhl von Kaiser Otto!“, mahnt der

Museumsführer. Tom versichert darauf: „Wenn er kommt, stehe ich auf.“

* * *

Zwei Nachbarn, beide passionierte Autofahrer, treffen sich zufällig beim Joggen im Wald: „Na“, sagt der eine, „so ein bisschen Bewegung tut doch gut, nicht wahr?!“ - „Ja“, antwortet der andere, „und wann haben Sie Ihre Verhandlung?“

Allein zu Haus

In diesen schwierigen Zeiten droht einem die Decke auf den Kopf zu fallen. Ein täglicher Spaziergang bringt etwas Abwechslung, aber dann ist man wieder in seiner Wohnung und hat nur noch über das Telefon Kontakte. Irgendwann muss man auch mal das Buch oder die Rätselzeitung weglegen und den Fernseher

ausschalten. Dann ist es schön, die alten Brettspiele herauszuholen oder sogar ein neues zu probieren. Telefonisch bestellt, liefert der örtliche Handel diese Spiele schnell nach Hause. Unsere Tipps lassen sich perfekt zu zweit oder sogar alleine spielen. So lernt man Neues kennen, schult den Geist und vertreibt die Langeweile.

Berthold Heß



Chili Dice

Das ist ein echt chili-scharfer „Kniffel“-Ableger, den man auch alleine spielen kann! Sechs statt fünf Würfel gibt es, mit denen man Kombinationen erwürfelt. In jeder Runde muss man ein Ergebnis zu einer Kombination im Block eintragen. Wer nach zehn Runden die meisten Punkte erreicht, gewinnt. „Chili Dice“ führt einige Neuerungen ein, die das Spiel besonders „heiß“ machen. Auf jedem Würfel gibt es eine rote Zahl. Wer eine rote Zahl wirft, darf diesen Würfel auf ein beliebiges Ergebnis drehen. Wertet man alle Würfel einer Zahl, z.B. alle Dreier, und ein Würfel zeigt diese Zahl in Rot, wird die Punktzahl verdoppelt. Man kann auch die Farbe Rot werten, wobei jeder rote Würfel 10 Punkte bringt. Straße, Pasch und Chili (= fünf gleiche Werte) darf man mit einem niedrigeren Wert auch woanders auf dem Block eintragen. Gefällt das Ergebnis nicht, würfelt man beliebig oft neu. Aber im ganzen Spiel hat jeder nicht mehr als 30 Würfel zur Verfügung! Das verführt dazu, immer noch einen Versuch zu starten. Aber zum Ende hin wird es eng, wenn man kaum noch Würfel übrig hat. Ungenutzte Würfel bringen zum Schluss auch noch Punkte. „Chili Dice“ hat das Zeug zum Klassiker, so gut ist das Spiel.



Chili Dice von Andy Daniel, 1 - 4 Pers. ab 8 J., ca. 30 Min., Amigo Spiele, **ca. 13 €**



Jubako

In Japan ist es eine besondere Kunst, kleine kulinarische Köstlichkeiten raffiniert in einem edlen Holzkästchen, einem „Jubako“, zu stapeln. Diese Aufgabe bildet den Hintergrund für das im Grunde vollkommen abstrakte Spiel. Jeder Spieler hat sein eigenes Spielbrett mit einem Raster aus fünf mal fünf Feldern. Einige Felder zeigen ein Symbol. Diese und noch weitere Symbole finden sich auf den 58 Spielsteinen. Wie beim Domino zeigt jeder Stein zwei Symbole. Wer am Zug ist, hat drei Steine zur Auswahl, einen platziert er auf seinem Plan. Dabei muss der Stein entweder auf zwei leeren Feldern liegen oder mindestens ein Symbol des Steins muss auf das gleiche Symbol gelegt werden. Dann wählt man ein Symbol des gelegten Steins und zählt, wie oft dieses Symbol auf dem Plan zu sehen ist. Das ergibt die gewonnenen Pluspunkte. Das Spiel endet, wenn alle Steine platziert sind. Das ergibt eine gelungene Mischung aus Glück, welche Steine man bekommt, und den Überlegungen, wie man sie optimal platziert. Neben den Grundregeln gibt es noch einige Varianten. Damit bietet dieses gute Spiel immer wieder neue Herausforderungen.



Jubako von M. Kiesling und W. Kramer, 2 - 4 Pers. ab 8 J., ca. 30 Min., Ravensburger, **ca. 33 €**



Palm Island

„Palm Island“ ist eine Herausforderung für einen Spieler. Er übernimmt die Führung eines Dorfes. Er steigert die Produktion, sammelt Rohstoffe, so dass er den Handel verbessert, Märkte aufbaut und Tempel errichtet. Für diese Herausforderung braucht er nur 17 Spielkarten. Damit produziert er Holz oder Steine, fängt Fische und errichtet Gebäude. Die Karten zeigen auf Vorder- und Rückseite insgesamt vier Bereiche. Sie sind so ausgerichtet, dass man mit dem einfachsten Bereich startet. Im Laufe der Partie produziert man Rohstoffe, mit denen dann die Karten auf die wertvolleren Bereiche gedreht werden dürfen. Nach acht Runden wird der aktuelle Wert des Dorfes ermittelt. Die Spanne reicht von 10 bis 40+ Punkten. Für erfahrene Spieler werden die Handlungsmöglichkeiten noch erweitert. „Palm Island“ lässt sich auch zu zweit spielen, indem man sein Dorf entwickelt und zugleich gemeinsam eine Katastrophe abwehrt. Eigentlich soll man immer alle Karten in der Hand halten und dort umsortieren. Bequemer ist es, die Karten auf den Tisch zu legen. „Palm Island“ bildet eine originelle Herausforderung, die man immer besser meistern möchte.



Palm Island von Jon Mietling, 1 - 2 Pers. ab 10 J., ca. 20 Min., Kosmos, **ca. 8 €**

Kopf & Zahl 11

Durchgeschüttelte Wörter

1. Noblesse
2. Kehlkopf
3. Vorhalle
4. Zuflucht
5. Diplomat
6. Schlager
7. Apotheke
8. Ignoranz

Quadrate zählen

Es sind 49 Quadrate

Produkt 121 : 11 = 11

Sudoku 19

1	3	9	8	7	4	5	2	6
7	6	2	9	3	5	1	4	8
8	5	4	1	2	6	3	9	7
3	8	6	4	5	1	9	7	2
4	2	1	6	9	7	8	5	3
5	9	7	3	8	2	4	6	1
2	7	8	5	1	9	6	3	4
9	4	3	7	6	8	2	1	5
6	1	5	2	4	3	7	8	9

4	7	2	8	1	3	5	6	9
6	3	5	4	9	7	1	2	8
1	9	8	6	5	2	3	7	4
2	5	1	9	3	8	6	4	7
8	6	7	2	4	5	9	1	3
3	4	9	1	7	6	2	8	5
5	8	3	7	2	1	4	9	6
9	2	6	5	8	4	7	3	1
7	1	4	3	6	9	8	5	2

4	8	1	6	3	9	7	5	2
9	2	6	5	7	4	8	1	3
7	3	5	8	1	2	9	4	6
6	4	9	1	2	3	5	7	8
8	1	3	7	9	5	6	2	4
2	5	7	4	6	8	1	3	9
5	6	8	3	4	7	2	9	1
3	7	2	9	8	1	4	6	5
1	9	4	2	5	6	3	8	7

Wörter suchen I

Mai..... ...andacht, ...land,
...baum, ...blume, ...feier,
...bowle, ...kundgebung,
...demonstration, ...kringel,
...glöckchen, ...luft, ...nacht.

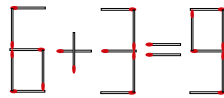
Wörter suchen II

.....berg: Müll..., Tafel..., Wein...,
Schulden..., Tempel..., Schnee..., Eis...
...augen: Fett..., Frosch..., Hühner...,
Kinder..., Glas..., Facetten..., Schlitz...,
...apfel: Granat..., Adams...,
Kultur..., Zank..., Herbst..., Winter...

Eine Weisheit

Mehr zu hören, als zu reden,
solches lehrt schon die Natur:
Sie versah uns mit zwei Ohren,
doch mit einer Zunge nur.

Streichholz-Rätsel



Namen suchen

August, Frieda, Anna, Hans, Susanne,
Fritz, Susi, Udo, Olga, Knut, Jan,
Ulf, Ludwig, Elsa, Elisabeth,
Peter, Uwe, Walter, Ute, Pia, Alf,
Otto, Inge, Eva, Kim, Markus.

Uhrzeit

Die Verschiebung der
Zeit von der ersten zur
zweiten Uhr beträgt
1 h 20 min, von der
zweiten zur dritten
beträgt 2 h 40 min,
also ist es auf der
leeren Uhr **23.50 Uhr**.

Multiplikation

$$\begin{array}{r} 2 \times 13 \times 5 = 130 \\ 10 \times 3 \times 15 = 450 \\ 14 \times 11 \times 8 = 1232 \\ \hline 280 \quad 429 \quad 600 \end{array}$$

Wortanfang Lösung: Be

Figurentabelle

In der waagerechten Reihe sind fünf verschiedene Symbole und eines doppelt dargestellt. Dies wiederholt sich für alle Reihen, nur dass die einzelnen Symbole an anderen Stellen stehen. Das richtige kleine Quadrat ist das Quadrat D.

Bauer Möctegern

Bauer Möctegern
hat 301 Schafe.
Gesucht wird eine
Zahl, die sich zwar
durch sieben,
nicht aber durch
zwei, drei, vier,
fünf oder sechs
teilen lässt.

Sudoku 27

1	5	8	9	6	2	3	7	4
4	7	3	5	1	8	6	9	2
6	2	9	7	4	3	8	5	1
3	2	3	6	1	8	5	9	4
8	9	5	4	7	6	1	2	3
7	4	1	3	2	9	5	8	6
3	1	2	8	9	4	7	6	5
5	8	4	6	3	7	2	1	9
9	6	7	2	5	1	4	3	8

6	1	5	4	7	2	8	9	3
4	7	2	3	9	8	6	1	5
3	8	9	6	1	5	4	7	2
7	5	3	9	8	1	2	4	6
2	9	8	5	4	6	1	3	7
1	6	4	7	2	3	5	8	9
8	2	7	1	5	9	3	6	4
9	3	1	2	6	4	7	5	8
5	4	6	8	3	7	9	2	1

8	5	9	2	3	6	1	7	4
4	7	6	5	1	9	3	2	8
2	3	1	4	7	8	6	5	9
9	4	2	7	5	3	8	6	1
7	8	3	9	6	1	5	4	2
1	6	5	8	2	4	9	3	7
5	1	4	3	9	2	7	8	6
3	9	8	6	4	7	2	1	5
6	2	7	1	8	5	4	9	3

4	6	7	8	1	3	2	5	9
8	9	1	7	2	5	6	4	3
5	3	2	4	9	6	7	1	8
9	2	8	3	5	4	1	7	6
3	4	5	6	7	1	8	9	2
7	1	6	2	8	9	4	3	5
6	7	3	5	4	8	9	2	1
2	8	9	1	3	7	5	6	4
1	5	4	9	6	2	3	8	7

6	3	9	4	8	7	1	5	2
8	1	4	5	2	9	3	7	6
7	5	2	6	3	1	9	4	8
1	9	7	8	4	2	6	3	5
2	6	3	1	7	5	8	9	4
4	8	5	3	9	6	7	2	1
5	7	6	9	1	4	2	8	3
9	4	8	2	6	3	5	1	7
3	2	1	7	5	8	4	6	9

2	9	8	5	6	3	7	1	4
4	6	1	2	8	7	9	3	5
7	5	3	4	9	1	6	2	8
9	8	4	3	7	6	2	5	1
1	3	5	8	2	9	4	6	7
6	2	7	1	5	4	8	9	3
5	4	9	7	3	2	1	8	6
8	7	6	9	1	5	3	4	2
3	1	2	6	4	8	5	7	9

9	2	5	6	8	7	3	4	1
4	7	6	3	5	1	2	9	8
8	1	3	9	2	4	5	6	7
3	6	9	8	1	2	4	7	5
7	5	8	4	9	3	6	1	2
2	4	1	5	7	6	8	3	9
5	8	4	1	3	9	7	2	6
6	9	7	2	4	5	1	8	3
1	3	2	7	6	8	9	5	4

4	8	6	9	3	1	2	5	7
2	7	5	4	8	6	9	1	3
1	3	9	2	5	7	4	8	6
5	4	3	6	2	8	1	7	9
6	2	7	1	9	5	3	4	8
9	1	8	3	7	4	5	6	2
8	9	1	7	4	2	6	3	5
3	5	4	8	6	9	7	2	1
7	6	2	5	1	3	8	9	4

8	6	2	3	4	5	7	9	1
9	7	1	6	8	2	4	5	3
4	3	5	1	9	7	6	8	2
2	9	8	5	1	6	3	4	7
3	5	6	4	7	9	1	2	8
1	4	7	8	2	3	9	6	5
7	8	9	2	3	4	5	1	6
6	1	4	7	5	8	2	3	9
5	2	3	9	6	1	8	7	4

1	3	7	2	4	6	9	5	8
9	6	8	3	5	7	4	1	2
2	4	5	8	1	9	6	3	7
4	7	6	9	8	3	5	2	1
5	2	9	4	7	1	8	6	3
3	8	1	5	6	2	7	9	4
8	1	3	7	9	5	2	4	6
7	5	2	6	3	4	1	8	9
6	9	4	1	2	8	3	7	5

1	3	6	2	8	9	7	5	4
8	5	7	1	6	4	9	3	2
9	4	2	7	5	3	8	1	6
7	6	3	9	2	8	5	4	1
4	8	1	5	3	6	2	7	9
5	2	9	4	7	1	6	8	3
3	7	4	8	9	2	1	6	5
2	1	5	6	4	7	3	9	8
6	9	8	3	1	5	4	2	7

3	4	7	1	5	9	6	8	2
8	2	5	6	4	3	9	7	1
1	9	6	8	7	2	4	5	3
5	6	8	3	9	4	2	1	7
9	3	2	7	1	8	5	6	4
7	1	4	2	6	5	8	3	9
6	5	9	4	3	7	1	2	8
4	8	3	5	2	1	7	9	6
2	7	1	9	8	6	3	4	5

Schwedenrätsel 15

W	I	D	O	M	I	A
R	E	L	I	K	T	
B	O	E	E	W		
E	D	I	E	R	E	N
K	L	O	N	E	G	
R	P	I	S	A		
T	A	B	U	T	R	
A	N	E	C	K	E	N
A	N	T	I	K		
Z	W	E	D	O	Z	
B	O	E	S	E		
A	B	R	S	F	R	
P	R	A	K	T	I	K
C	E	C	K	E		
T	H	E	M	A	U	
W	U	T	P	P	L	
E	K	U	R	R	E	
K	R	A	U	S	E	
K	P	U	S	W		
E	X	P	E	R	T	E
I	L	E		L	O	G

D	B	T	L
O	A	O	M
P	R	I	S
A	R	T	S
D	R	I	T
S	O	F	A
E	I		
A	K	R	A
A	H	O	I
T	R	O	F
O	R	T	S
T	E	I	L
O	A	L	A
P	L	U	M
I	O	C	R
I	N	T	E
I	R	I	T
T	O	P	A
E	R	N	Z
A	T	I	M
L	E	H	R
N	U	O	S
K	A	N	A
E	L	K	A

Schwedenrätsel 32

J	V	W	T	K
A	L	B	A	G
N	O	E	T	Z
E	I	Z	E	L
S	E	G	E	H
E	C	K	E	R
U	P	R	I	E
M	Z	O		
A	B	B	I	T
E	C	A	B	A
O	E	D	I	F
I	L	O	U	P
O	W	R	E	M

Unser wichtigstes
Investment:
die nächste Generation.

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Wir finden, die Welt braucht
mehr Zuversicht. Deshalb
unterstützen wir alle, die den
Mut haben, ihre Zukunft in die
Hand zu nehmen
persönlich • nachhaltig • jetzt.

Aachener Bank 

Neue
Kurse
in 2020



PFLEGE IN BESTEN HÄNDEN

Informationen erhalten Sie bei: Christiane
Rühlmann von der AOK Rheinland/Hamburg,
Regionaldirektion Städteregion Aachen – Kreis
Düren unter 0241 / 464-262 oder im Internet:
www.pflege-regio-aachen.de.

www.aok.de/rh

vhs  Volkshochschule
Aachen

Online

Täglich erweitertes Programm
mit unterschiedlichen Veranstaltungen

Bildungsberatung

Fort- und Weiterbildung, Selbstständigkeit,
eine ganz neue berufliche Orientierung
– Beratungsgespräch für die persönlich
passende Lösung
Telefon: +49 241 4792-162
E-Mail: bildungsberatung@mail.aachen.de

Hilfe
zur **Selbsthilfe**

akis
der Volkshochschule Aachen

Aachener Kontakt- und Informationsstelle
für Selbsthilfe
E-Mail: akis@mail.aachen.de
Telefon: +49 241 4792-240

Weitere Informationen unter:
www.vhs-aachen.de

Online-Angebote

Sprachen
Ernährung
Gegenwärtigkeit
Kurzgeschichten
Bewegung
Haiku
Umwelt
Kreatives Schreiben
Gesundheit

Bildung
für zu Hause
– über die
vhs.cloud

